

Wirtschaftskorrespondenz

FÜR POLEN

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestelkgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administ.: Katowice, M. Pilsudskiego 27
Telefon 168, 1998.

Organ der
„Wirtschaftlichen Vereinigung
für Polnisch-Schlesien“

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen
P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahrg. VII

Katowice, am 5. Juli 1930

Nr. 28

Przerwana praca Sejmu Śląskiego

W przedmówiu otwarcia Sejmu Śląskiego ogłosiliśmy artykuł p. t. „Czego oczekują sfery gospodarcze od nowego Sejmu Śląskiego“.

Nie można w krótkim czasie żywota obecnego Sejmu wyrobić sobie sądu w ogólności, byłoby to bowiem przedwczesne, zaledwie bowiem odbył Sejm kilka posiedzeń i jest dopiero w początkach swej pracy.

Sadząc jednak po pierwszych pociągnięciach, należy mieć nadzieję, że obecny Sejm o ile będzie danemu dłuży żywot, spełni te nadzieje, jakie w nim pokładamy.

Postawmy sobie pytanie, co upoważnia nas do stawienia takiej prognozy i czy mamy jakieś dane w tym kierunku?

Przeglądaliśmy porządki dzienne odbytych dotychczas posiedzeń. Znajdujemy wśród spraw, będących przedmiotem obrad, zagadnienia pierwszorzędnej znaczenia dla życia gospodarczego G. Śl., a które poruszaliśmy w pow. artykule

Pierwsze już pociągnięcia Sejmu świadczą, że Sejm przystępuje do pracy w atmosferze najlepszej chęci, zdając sobie dokładnie sprawę z powagi sytuacji gospodarczej.

Z zadowoleniem stwierdzić musimy, że niektóre przez nas podniesione sprawy były już na porządku dziennym i są w toku załatwienia.

I tak przedmiotem obszernej dyskusji była sprawa ustawy o wewnętrznym ustroju Wojew. Śląskiego. Dowiedzieliśmy się, że prace nad projektem ustawy o wewnętrznym ustroju Wojew. Śląskiego zostały już ukończone, a sam projekt jest obecnie przedmiotem międzyministerjalnych konferencji. Po zwroceniu projektu przez Rząd Władzom Wojewódzkim projekt ten bezzwłocznie przedłożony zostanie Sejmowi. Jak zasadniczego znaczenia jest ta ustawa wskazaliśmy w powyższym artykule.

Wyrażamy tylko życzenie, by prace te rzeczywiście były jaknajszybciej przeprowadzone i uzgodnione, a uważamy za zbyt szkodliwe wchodzić w to, kto był dotychczas winnym temu, czy pierwszy Sejm, czy też inne czynniki, że ustawa ta dotychczas nie została wydana.

Naprowadziliśmy również szereg dekretów zasadniczego znaczenia, które obowiązują na terenie całej Rzeczypospolitej, a na terenie Wojew. Śl. wymagają zgody Sejmu Śląskiego.

W czasie czterech dotychczas odbytych posiedzeń Sejmu Śląskiego wpłynęły wnioski o rozciągnięcie na obszar Woj. Śl. następujących dekretów:

- 1) o umowie o pracę pracowników umysłowych.
- 2) o umowie o pracę robotników,
- 3) o urlopach w przemyśle i handlu
- 4) o nieuczciwej konkurencji.
- 5) o bezpieczeństwie i higienie pracy
- 6) w sprawie produkcji, przywozu i używanie bieli ołowianej, siarczanu, ołowiu oraz innych związków ołowiu.

Co się tyczy powyższych ustaw, rozciągnięcie ich na obszar Województwa Śląskiego uzasadnia potrzeba unifikacji ustawodawstwa.

Rozumiemy rzeczywiście konieczność ujednostajnienia ustawodawstwa, bo różnorodność ustaw w tej samej dziedzinie, stanowi hamulec w życiu gospodarczym, niemniej jednak nie każda ustawa uchwalona przez Sejm Warszawski nadaje się w całości do stosunków gospodarczych Wojew. Śląskiego. Wobec tego zachodzi konieczność dostosowania tych ustaw do panujących tutaj stosunków i przeprowadzenia odpowied-

Jah unterbrochene Arbeit des schlesischen Sejms

Was nun?

Der nebenstehende Leitartikel, der deutsch an dieser Stelle bereits in Nr. 26 stand, stand bereits im Satz, als die Nachricht von der Vertagung des schlesischen Sejms bekannt wurde. Noch am gleichen Tage berieten die Industrie- und Handelskreise in der hiesigen Industrie- und Handelskammer über eine ganze Reihe von Gesetzen, die auf das Gebiet der Woj. Schlesien ausgedehnt werden sollten und bearbeiteten zugleich etliche Änderungen dieser Gesetze, die notwendig sind, um den spezifischen, wirtschaftlichen Verhältnissen Oberschlesiens angepasst zu werden. Zu diesen gehören: Gesetz betreffend den unlauteren Wettbewerb, Gesetz betreffend Urlaube, Gesetz über den Arbeitsvertrag für Arbeiter und geistige Angestellte. Ausserdem erklärten sich die Wirtschaftskreise bereit, mit dem Sejm Hand in Hand zu arbeiten. Sie bevollmächtigten die hiesige Industrie- u. Handelskammer, sich in dieser Richtung mit dem Sejmarschall zu verständigen, dass in Zukunft alle wirtschaftlichen Gesetze der Industrie- und Handelskammer, wie auch den Wirtschaftsorganisationen zu Stellungnahme und Begutachtung vorgelegt werden sollten. Diese Gesetze werden nämlich den einzelnen, rechtlichen und sozialen Kommissionen unmittelbar ohne vorherige Einziehung eines Gutachtens von den Wirtschaftsorganisationen vorgelegt. Die Sitzung in der Industrie- und Handelskammer bewies, wie stark die Wirtschaftskreise an den Arbeiten des schlesischen Sejms interessiert sind. Dass der Sejm in seinen ersten Sitzungen eine grosse Lebhaftigkeit an den Tag legte und die besten Absichten hegte, die bereits bedrohlichst verschärfte Wirtschaftskrise zu lindern, beweisen die bereits eingereichten Gesetzesprojekte und die Interpellationen bezüglich der in Oberschlesien besonders rigorosen Steuerschraube. Schon die Berichte der Budget-Finanzkommission beweisen dies, als sie den Finanzbehörden erbarmungslos die Steuererschätzung und schleppende Erledigung der Berufungen vorwarfen. Aus diesem Bericht ist zu ersehen, dass die Zahl der Rückstände hinsichtlich Berufungen gegen das Ausmass der Gewerbesteuer pro 1928 am 26. Juni 1930—295 betrug, die Rückstände der Berufungen gegen das Ausmass der Einkommensteuer pro 1929 wiederum stellten sich auf 7.868. Die Vertreter der Wojewodschaftsbehörden behaupteten, dass die Finanzbehörden nach einer schnellen Erledigung der Rückstände trachten. Sie informierten die Budgetkommission dahingehend, dass noch vor kurzem innerhalb 2 Wochen ca. 1.400 Berufungen erledigt wurden. Dagegen erhob die Budgetkommission mit Recht den Vorwurf, die Erledigung von 1.400 Berufungen in ca. 2 Wochen beweise garnicht, dass die Arbeit produktiv gewesen sei, denn die Berufungskommission hatte doch unmöglich die vielen Berufungen in dieser kurzen Zeit ausführlich prüfen können, sondern sich lediglich der Meinung der Finanzbeamten angeschlossen. Wir müssen diese Stellungnahme als sehr begründet ansehen, denn wir wissen, mit welcher blitzartiger Geschwindigkeit die Parteien abgefertigt werden, und die Kommission ist nicht in der Lage sich mit jeder der Angelegenheiten, die häufig sehr kompliziert liegen und stets eine gewisse Vorbereitung, bezw. ein Studium erfordern, eingehender zu befassen. In diesen Fällen schliessen sich die Mit-

glieder der Berufungskommissionen meistens leider vollkommen den Ansichten der Finanzbehörden an, die meistens schon mit fertigem Urteil zu den Sitzungen der Berufungskommissionen erscheinen.

Die Vertreter der schlesischen Wojewodschaftsbehörden versicherten der Budget-Finanzkommission, dass im oberschlesischen Sejm kein Fiskalismus herrsche, sondern, die Steuervorschriften liberal angewandt wurden, wobei man bemüht sei, die tatsächliche, finanzielle Lage der Steuerzahler zu berücksichtigen. Tatsache und Praxis beweisen jedoch das genaue Gegenteil. Es herrscht nämlich ein sehr weitgehender Fiskalismus, von einer liberalen Anwendung und Interpretierung der Steuervorschriften kann gar keine Rede sein. Die Wirtschaftskreise würden sich natürlich sehr freuen, wenn die entgegengesetzte Zusicherung der Vertreter der Wojewodschaftsbehörden auf Wahrheit beruhte.

Wir sehen also, dass in steuerlicher Hinsicht der Sejm seine Arbeit begann, und er würde sie auch weiter fortgesetzt haben, wenn nicht seine Vertagung dekretiert worden wäre.

Wir müssen feststellen, dass die Vertagung des schlesischen Sejms, der mitten in der Arbeit war, um wichtige Aufgaben auf wirtschaftlichem Gebiete durchzuführen, eine äusserst bedauerliche Tatsache ist, und unsere im nebenstehenden Leitartikel gestellte Prognose sich leider erfüllt hat.

Man muss sich dessen klar sein, dass der Mangel eines gesetzgebenden Körpers in Warszawa, wie auch auf dem Gebiet der Wojewodschaft einen höchst fatalen Einfluss auf die wirtschaftliche Lage ausüben wird. Er hemmt deren kontinuierlichen Lauf und macht die Erledigung wichtiger Probleme des Wirtschaftslebens, von deren günstiger Lösung der Ausgang aus dem *circulus vitiosus*, in dem wir uns gegenwärtig befinden, unmöglich. Nur im Gesetzeswege kann die solange erwartete Novellierung der Gewerbesteuer, Annahme von Traktaten, des Zolltarifes und anderen nicht weniger wichtigen Angelegenheiten eintreten.

Den gesetzgebenden Körper können auf keinen Fall die in bestimmten Abschnitten stattfindenden „Teaabende“ beim Industrie- und Handelsminister vertreten. Der Industrie- und Handelsminister war noch bis vor kurzem vollkommener Optimist und wollte der Verkünder der eintretenden Besserung im Wirtschaftsleben sein. Beim letzten „Teaabend“ änderte er jedoch seine Ansicht plötzlich und stellte offen fest, dass die oekonomische Lage des Landes sehr schlecht sei und noch so lange bleiben werde. Man könnte die gegenwärtige Situation in der Weise bezeichnen, dass die Krisis beendend ist und die Katastrophe beginnt. Diese Kennzeichnung der Situation ist zutreffend. Die Unterbindung der Arbeit des Gesetzgebenden Körpers in dieser Zeit ist ein äusserst gefährliches Experiment und wer diese verursacht nimmt eine grosse Verantwortung auf sich. Man kann nämlich die Sejms vertagen, sie sogar schliessen, aber den Lauf der Entwicklung nicht beenden. Diese Taktik bedeutet eine Vogel-Strausspolitik. Ob das wohl ein happyend gibt?... Dr. L. L.

stąpić zmiana, wzgl. poprawka do tych ustaw. Sporna jest kwestja czy Sejm Śląski może opracować na podstawie przedłożonej ustawy nową ustawę po przeprowadzeniu odpowiedniej zmiany i ją uchwalić czy też musi tę zmianę ustaw przedłożyć dopiero Sejmowi Warszawskiemu. Nie było dotychczas precedensu i sprawę tę zasadniczego znaczenia należałoby bezwzględnie wyjaśnić i ustalić.

Sprawa ta byłaby znalazła wyjaśnienie i rozstrzygnięcie przy dekrete o Izbach Handlowych, który to

Polens Aussenhandel im Mai

von Dr. Hermann Steinert.

Verschlechterung der Handelsbilanz.

Der polnische Aussenhandel zeigt mit 196,7 Mill. Zl. Einfuhr und 199,2 Mill. Ausfuhr wieder erheblich kleinere Umsatzzahlen als im Mai des Vorjahres, während gegenüber dem April dieses Jahres die Einfuhr um 17 Mill. Zl. gestiegen, die Ausfuhr aber um beinahe 10 Mill. Zl. gesunken ist. Es besteht also nur noch ein ganz geringer Ausfuhrüberschuss. Der Grund liegt darin, dass der Absatz wichtiger Ausfuhrwaren wie Kohlen, Holz und Textilwaren infolge der schlechten Wirtschaftslage sich immer schwieriger gestaltet hat. Besonders die Ausfuhr von Lebensmitteln zeigt einen nicht unwesentlichen Rückgang.

Bei der Einfuhr entfallen 31,6 Mill. Zl. auf Lebensmittel gegenüber 29,5 im Vormonat und 38,4 im Mai 1929. Auffallend ist eine grosse Einfuhr von Reis mit 6,66 Mill. Zl., während die Einfuhr von Genussmitteln wie Kaffee, Tee, Kakao, Weinen und Tabak sich gegen das Vorjahr nicht unwesentlich vermindert hat. Ein wenig zugenommen hat gegen das Vorjahr die Einfuhr von Salzheringen, die sich als billiges Volksnahrungsmittel bei schlechter Wirtschaftslage eines besseren Absatzes erfreuen. Ausserordentlich stark vermindert hat sich die Ausfuhr von Speisefetten, die diesmal im Mai nur 3,8 Mill. Zl. erreichte gegen 9,6 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Verminderung der Einfuhr von Früchten um etwa 10% beweist wieder die verminderte Kaufkraft. Recht lebhaft war im Mai die Einfuhr von tierischen Erzeugnissen, wie Leder, Schuhen usw. mit 20,3 Mill. Zl., mehr als im April und als im Mai 1929. An Pflanzen und Sämereien wurden nur 3 Mill. Zl. eingeführt, ein Ergebnis der guten Ernte. Die Einfuhr von Mineralien stellte sich nur auf 7,2 Mill. gegen 12,3 im Mai 1929, wogegen sich die Kautschukeinfuhr infolge der dauernden Zunahme des Kraftfahrzeugsverkehrs mit 3,8 Mill. Zl. recht lebhaft gestaltete. Ganz ungewöhnlich vermindert hat sich in diesem Jahre die Einfuhr von Düngemitteln, was zum guten Teil auf die Entwicklung der polnischen Produktion auf diesem Gebiet zurückzuführen ist. Im Mai betrug die Düngemittelaufuhr nur 3,4 Mill. Zl. gegen 12,9 im Mai 1929, und für die ersten 5 Monate ist sie diesmal mit 38,5 Mill. kaum halb so gross wie im Vorjahre. Die Einfuhr von Chilesalpeter ist sogar auf ein Drittel zurückgegangen. Dagegen hat die Einfuhr von organischen Chemikalien, wobei es sich hauptsächlich um technische Öle und Fette handelt, mit 11,1 Mill. Zl. im Mai den vorjährigen Umfang behalten. Die Einfuhr von Metallen und Metallwaren stellte sich auf 16,3 Mill. gegen 13,7 im April, jedoch 27,9 Mill. im Mai des Vorjahres. Zurückgegangen ist hauptsächlich die Einfuhr von Eisen und die von Kupfer. Die gleiche Erscheinung sehen wir bei Maschinen und Apparaten, deren Einfuhr nur 13,7 Mill. betrug gegen 27,5 im Mai 1929, wobei sich namentlich die Einfuhr von Maschinen für die Metall- und Holzindustrie, für die Textilindustrie und für die Landwirtschaft verringert hat. Die Einfuhr von elektrotechnischen Waren ist mit 5,5 Mill. Zl. im Mai ebenfalls zurückgegangen, hat sich aber im ganzen gegen das Vorjahr für die ersten 5 Monate wenig vermindert. Stärker ist dagegen wieder der Einfuhrückgang bei Fahrzeugen mit 9,4 Mill. Zl. gegen 6,2 im April, aber 12,8 Mill. im Mai des Vorjahres. Auch bei der Papierwareneinfuhr mit 3,9 Mill. Zl. im Mai zeigt der Rückgang der Kaufkraft sehr deutlich. Die Einfuhr von Textilgruppen ergibt mit 47,8 Mill. Zl. zwar eine gute Belegung gegen den April mit nur 39,5 Mill., bleibt jedoch gegen den Mai des Vorjahres noch um 14 Mill. Zl. zurück. Die Steigerung der Einfuhr von Rohwaren für die Textilindustrie um 7,3 Mill. gegen April lässt immerhin eine gewisse Besserung erwarten. Die Einfuhr von Garnen ist gegen April nur wenig gestiegen, die von Fertigerzeugnissen hält sich mit 12,1 Mill. sogar genau auf der Höhe des Vorjahres.

Bei der Ausfuhr zeigt die Gruppe Lebensmittel einen Rückgang von 73,2 Mill. Zl. im April auf nur 60,8 Mill. im Mai, und der Wert ist damit sogar um 4,2 Mill. kleiner als im Mai des Vorjahres. Diese ungünstige Entwicklung beruht hauptsächlich auf einer Verminderung der Ausfuhr von Butter und Eiern. Die Butterausfuhr betrug im Mai diesmal nur 742 t für 3,64 Mill. Zl. gegen 3,1 im April, aber 5 Mill. im Mai des Vorjahres; die Eierausfuhr kam diesmal auf 17,7 Mill. Zl. gegen 14,6 im April und 22,5 im Mai 1929. Zurückgegangen ist ferner die Ausfuhr von Getreide und Mehl von 19,7 im

April auf 11,2 im Mai, die Zuckerausfuhr von 13,3 auf 9,8 Mill., die Futtermittelausfuhr von 4,9 auf 2,6 Mill. Zl. Die Ausfuhr von Fleisch hat sich mit 11,2 Mill. gegen das Vorjahr um 40% vergrössert. Erheblich schlechter als im Vorjahre ist die Ausfuhr von lebenden Tieren mit 10,65 Mill. gegen 17,1 im Mai des Vorjahres, wofür jedoch die Ausfuhr von tierischen Erzeugnissen, hauptsächlich von Häuten, von 3,9 Mill. im Mai 1929 auf diesmal 6,3 Mill. gestiegen ist. Die Holzausfuhr ist mit 33,7 Mill. Zl. um volle 14 Mill. kleiner als im Vorjahre. Auch die Ausfuhr von Pflanzen und Sämereien hat sich auf die Hälfte vermindert, die von Kohlen bleibt mit 25,85 Mill. um rund 2,6 Mill. gegen den Mai 1929 zurück. Wie üblich ist auch die Ausfuhr von Erdölerzeugnissen weiter gesunken, wobei namentlich die Paraffinausfuhr sich vermindert hat. Die neue polnische Gummiindustrie hat ihren Absatz ein wenig steigern können. Günstig entwickelt hat sich auch die Metallwarenausfuhr mit 27,6 Mill. Zl. gegen 25,1 im Mai 1929. Für die ersten 5 Monate von 1930 stellt sich die Metallwarenausfuhr mit 141,2 Mill. Zl. um 16,7 Mill. Zl. höher als 1929, womit die Metallwarenausfuhr sich neben der Ausfuhr von Getreide am besten entwickelt hat. Zurückgegangen ist dagegen die Ausfuhr von Maschinen und Apparaten, gestiegen wiederum die Ausfuhr von Zellulose, die sich sogar mehr als verdreifacht hat. Die Ausfuhr der Textilgruppe ist für die ersten 5 Monate dieses Jahres mit 86,9 Mill. Zl. genau so gross wie im Vorjahre, auch die Ausfuhr des Mai hält sich genau auf der vorjährigen Höhe. Für die ganze Zeit ist aber dabei die Ausfuhr von Rohstoffen von 21,8 auf 12,4 Mill. gesunken, die von Garnen von 26,4 auf 40 Mill. gestiegen, die von Fertigwaren von 38,6 auf 34,46 Mill. zurückgegangen. Im ganzen kann hiernach die Textilindustrie mit der Ausnahme ihrer Erzeugnisse zufrieden sein. Der Rückgang der Rohstoffausfuhr der Textilgruppe ist eine Folge des schlechten Marktes für Flachs.

In der Einfuhr Polens macht sich im Mai nach wie vor der Rückgang der Kaufkraft deutlich bemerkbar. Die Verminderung der Einfuhr für die ersten 5 Monate von 1385 Mill. Zl. in 1929 auf 969,4 Mill. in 1930 spricht eine sehr deutliche Sprache. In der Ausfuhr sind Fortschritte gegen das Vorjahr nur in der Eisen- und Textilindustrie zu bemerken, während auf anderen Gebieten der Absatz sich immer schwieriger gestaltet.

Belegung der polnischen Holzausfuhr im Mai.

Nach der ungewöhnlichen schwachen Holzausfuhr im April hat sich die polnische Ausfuhr im Mai nicht unwesentlich belebt, wenn sie auch den vorjährigen Umfang längst nicht erreicht. Sie kam diesmal auf insgesamt 265 284 t im Wert von 33,7 Mill. Zl. gegen 205 100 t für 26,8 Mill. im April und 321 300 t für 47,6 Mill. Zl. im Mai des Vorjahres. Gegen das Vorjahr ist also immerhin ein Rückgang um rund 25 Proz. eingetreten, und zwar entfällt dieser Rückgang hauptsächlich auf Schnittholz und Rundholz. Die Papierholzausfuhr ist im Mai diesmal mit 52 800 t genau so gross wie im Vorjahre und um 13 000 t grösser als im April. Auch die Grubenholzausfuhr hat mit 30 240 t fast genau den vorjährigen Umfang erreicht, während der Wert mit 1,46 Mill. Zl. um 0,4 Mill. zurückgegangen ist. Das bedeutet eine Preisherabsetzung um ca. 20 Proz. Die Ausfuhr von Rundholz und Klötzen erreichte diesmal nur 38 150 t für 3,92 Mill. Zl. gegen 35 300 t im April und 61 800 t für 6,83 Mill. im Mai des Vorjahres. Für die ersten 5 Monate dieses Jahres ergibt sich eine Rundholzausfuhr von nur 167 600 t gegen 227 400 im Vorjahre. Die Schnittholzausfuhr kam diesmal auf 85 900 t für 15,04 Mill. Zl. gegen 115 800 t für 24 Mill. im Mai 1929. Für die ersten 5 Monate stellt sich diesmal die Schnittholzausfuhr auf 344 000 t gegen 337 700 i. V., wobei zu beachten ist, dass im Vorjahre durch die harte Kälte die Ausfuhr zeitweise unterbunden war. Die Ausfuhr von Telegrafentangen ist diesmal mit 14 300 t doppelt so gross wie im Mai des Vorjahres. An Schwellen wurden im Mai diesmal 21 400 t ausgeführt gegen 16 000 im April und 15 600 im Mai 1929. Die Ausfuhr von Fassmaterial hielt sich mit 2676 t auf der üblichen Höhe, ebenso die Möbelausfuhr mit 582 t. Die Ausfuhr von Sperrholz und Fournieren betrug nur 2487 t gegenüber 5400 im Mai 1929. Der Ausfuhrückgang bei allen Holzarten entfällt hauptsächlich auf die Ausfuhr nach Deutschland und England, während sich die Ausfuhr nach Frankreich und Belgien ziemlich behauptet hat.

dekret Województwo przedłożyło Sejmowi Śląskiemu do wyrażenia swej zgody, celem rozszerzenia jej na obszar Wojew. Śląskiego. Gdy zgłoszono poprawki do tej ustawy, Rząd cofnął cały projekt, wobec czego nie przyszło do rozstrzygnięcia jak należy postąpić wobec zgłoszonych zmian.

Do sprawy tej jeszcze wrócimy.

Nie tylko jednak w kwestji rozciągnięcia niektórych ustaw na obszarze Wojew. Śląskiego artykuł nasz znalazł posłuch, ale także z zadowoleniem stwierdzić należy, że nastąpiło to także w dziedzinie nie mniej ważnej t. j. skarbowo-podatkowej.

Rozumiemy dobrze, że Sejm Śląski nie ma kompetencji w dziedzinie zmiany systemu podatkowego, należy to bowiem do wyłącznej kompetencji Sejmu Warszawskiego, nie mniej jednak ma Sejm Śląski możliwość wpłynięcia na czynniki skarbowe, by przynajmniej w ramach wadliwego systemu podatkowego, fiskalizm nie przekroczył wszelkie możliwe granice i nie spowodował zupełnie załamania się życia gospodarczego na Śląsku, który przecież zasła Skarb Państwa najsilniej w stosunku do innych dzielnic. Że na to się zanoszą, świadczy likwidacja całego szeregu dawno osiadłych i s'nie ufundowanych firm i przedsiębiorstw, jedynie z powodu rygorystycznego ściągania podatków przekraczających zdolność płatniczą sfer gospodarczych

na skutek. Znalazło to uzasadniony odgłos w Sejmie Śląskim, czego dowodem wniosek

„Wzywający Radę Wojewódzka, aby w jaknajkrótszym czasie przedłożyła Sejmowi Śląskiemu materiały dotyczące podstaw wymiaru podatku przemysłowego na rok bieżący, zasady składu komisji szacunkowych i ich pracy, wysokość podatku przemysłowego preliminowanego i efektywnie ściągniętego w roku ubiegłym, oraz preliminowaną wysokość podatku przemysłowego w roku bieżącym“.

Wniosek powyższy zgłoszony został następującem

Uzasadnieniem:

Tegoroczny wymiar podatku przemysłowego wywołał wielkie zaniepokojenie i wzburzenie w kołach przedsiębiorców, kupców, i rzemieślników. Odbijają się burzliwe wieści przeciwko wymiarowi tego podatku. Celem wyjaśnienia sprawy i uspokojenia wzburzonej opinii potrzebne jest zbadanie metod pracy i podstaw wymiarów Wydziału Skarbowego i urzędów skarbowych, których działalność podlega kontroli Sejmu Śląskiego.

Do powyższego uzasadnienia nie mamy zasadniczo nic do dodania, gdyż przemawia ono samo za siebie, i o ile rzeczywiście nie nastąpi rewizja i ponowny wymiar, grozi przeważnej ilości przedsiębiorstw ruina. Nie stoją one w żadnym stosunku do rzeczywistych

obrotów i przewyższają wielokrotnie faktyczne obroty, a jak wiemy odwołania, wzgl. rekursy nie mają mocy wstrzymującej, wobec czego przeprowadzone egzekucje doprowadzą do likwidacji tych przedsiębiorstw. Wspomnieliśmy wyżej o odwołaniach co do których musimy dodać, że jakkolwiek mają być one w myśl ustawy zatwierdzone w przeciągu 6 miesięcy, z reguły i zasadniczo nie następuje to w powyższym czasokresie i odwołania zalegają wprost latami, a płatnik nie może doczekać się zatwierdzenia.

Pociąga to za sobą katastrofalne skutki w tym kierunku, sfery gospodarcze zwracają się do Sejmu z prośbą, by ten spowodował ściśle przestrzeganie powyższego przepisu t. j. zatwierdzenia odwołań w ustawowym czasokresie 6 miesięcznym. Należałoby przeprowadzić nowelizację w tym kierunku, że o ileby odwołania takie nie zostały zatwierdzone w powyższym czasokresie, należy uważać odwołania takie za zatwierdzone. Kwestję Komisji Szacunkowych Odwoławczych oraz ewentualnych specjalnych Sądów skarbowych (Finanżgerichte) pozostawiamy do omówienia innym razem.

Oczywiście najpilniejszym postulatem sfer gospodarczych jest kwestja **jaknajszerszego przeprowadzenia nowelizacji ustawy o podatku przemysłowym**, bez której mowy niema o uzdrowieniu całego życia gospodarczego, o czym niezliczone razy mówiliśmy na łamach naszego pisma. Wysiłki w tym kierunku sfer gospodarczych są znane i zdołały one nawet sfery rządowe przekonać, projekt jednak nowelizacji ustawy o podatku przemysłowym nie został przyjęty, z powodu znanych zajęć na terenie sejmowym. Sprawa ta tak zasadnicza stanęła znów na martwym punkcie i niezatwierdzenie jej zaostrza coraz bardziej kryzys gospodarczy, gdyż można odroczyć, a nawet zamknąć Sejm, nie można jednak równocześnie wstrzymać życia gospodarczego w jego biegu.

Sejm Śląski winien więc, w uwzględnieniu powyższych okoliczności, powziąć uchwałę, wzywającą Rząd do jaknajszerszego przeprowadzenia nowelizacji do ustawy o podatku przemysłowym.

W dziedzinie skarbowej uchwałił również Sejm Śląski wezwać Rząd, by przedłożył Sejmowi Śląskiemu projekt ustawy w dziedzinie skarbowości, a zwłaszcza w stosunku systemu podatkowego Śląskiego do systemu podatkowego państwowego. Rada Ministrów na podstawie wniosków Rady Wojewódzkiej ma obowiązek ustalać rok rocznie t. zw. tangenty i publikowanie swej decyzji wraz ze szczegółowym uzasadnieniem. Tego obowiązku Rada Ministrów nie spełnia, a tangenta pogrążona jest w zupełnych ciemnościach, w rzeczywistości wysokości nie figuruje, ani w budżecie Śląskim, ani w budżecie Rzeczypospolitej. Sejm Śląski w interesie Województwa, państwa i poprawnej gospodarki budżetowej domagać się musi, aby Rada Ministrów i Rada Wojewódzka spełniały nałożony na niego obowiązek w art. 5. Statutu Organicznego Województwa Śląskiego.

Sprawą obciążenia płatników, wpływów podatkowych G. Śląska w stosunku do innych dzielnic zajęliśmy się w wyżej cytowanym artykule, a ponadto postulaty podatkowe ujmujemy w całość i przedkładamy miarodajnym czynnikom.

Jeżeli wrócimy do tematu tj. jaką była działalność dotychczas obecnego Sejmu Śląskiego tj. w ciągu 4-tych posiedzeń, to przyznać należy, że rzeczywiście Sejm obecny z całym zapalem oraz z świadomością nadzwyczaj ciężkiego położenia gospodarczego zabrał się do pracy, nie mniej jednak nasuwają się następujące poważne uwagi!

Poszczególne partie sejmowe wysuwają wnioski swoje bardzo ważne zresztą z zakresu życia gospodarczego i wprost prześcigają się w okazywaniu swej żywotności. Jest to zasadniczo bardzo pocieszające, zawiera jednak w sobie momenty niebezpieczne. W uzasadnieniach bowiem swoich wniosków podnoszą momenta partyjne, a nawet osobiste, co powoduje, że praca ta odbywa się w b. wysokim napięciu i całą atmosfera pracy sejmowej jest jakoby naładowana elektrycznością. Praca sejmowa musi z powodu tego schodzić b. często na tory ściśle osobiste, wzgl. partyjne, na czym cierpi tylko powaga oraz autorytet całego Sejmu.

Mamy niestety smutne doświadczenia w tym kierunku na terenie Sejmu Rzeczypospolitej, do czego doprowadza ciągła opozycja. Nie chcemy być prorokami i bawić się w prognostyków, wyrażamy jednak obawę, że o ile rzeczywiście praca Sejmu będzie odbywała się w powyższej atmosferze naładowanej elektrycznością, zachodzi poważna obawa o losy Sejmu Śląskiego, by nie były te same, co Sejmu Rzeczypospolitej. Podkreślamy, że zdala jesteśmy co do zajęcia stanowiska wobec jednej, drugiej lub trzeciej strony i mamy wyłącznie na oku względy gospodarcze w imieniu których przemawiamy i wyrażamy życzenie by praca Sejmu odbywała się w przyszłości w atmosferze spokoju i rozwagi oraz w uświadomieniu nadzwyczaj ciężkiego położenia gospodarczego. Ten moment powinien usunąć w zupełności względy polityczne i partyjne!

Artykuł powyższy był właśnie gotowy do druku, gdy doszła nas wiadomość odroczenia Sejmu Śląskiego. W tym samym jeszcze dniu obradowały sfery gospodarcze w tutejszej Izbie Handlowej nad szeregiem ustaw, które miały być rozciągnięte na teren Woj. Śląskiego i opracowały zmiany jakie ich zdaniem są konieczne celem dostosowania ustaw tych do specyficznych stosunków gospodarczych Woj. Śląskiego. Do tychże ustaw należy ustawa nieuczciwej konkurencji, ustawa o urlopach, ustawa o umowie o pracę robotników i pracowników umysłowych. Ponadto sfery gospodarcze oświadczyły gotowość współpracy ze Sejmem i upoważniły tutejszą Izbę Handlową do porozumienia się w tym kierunku z Marszałkiem Sejmu, by na przyszłość wszelkie ustawy gospodarcze przedkładane zostały Izbie Handlowej oraz organizacjom gospodarczym celem zajęcia stanowiska i zaopiniowania. Powyższe bowiem ustawy oddane zostały poszczególnym komisjom prawniczym i socjalnym bez zasięgnięcia opinii sfer gospodarczych. Posiedzenie powyższe wykazało jak silne zainteresowanie mają sfery gospodarcze w pracach sejmu, który w czasie kilku po-

Steuerkalender für Juli 1930

Tätigkeit der Behörde	Aufgabe des Steuerzahlers	Kreis der Verpflichteten	Höhe der Zahlung	Termin	Schonfrist	Strafen	Einkommensteuer von Dienstbezüglern		Gewerbsteuer	
							Abführung der v. Arbeitgeber einbehaltenen Steuerabzüge	Alle Arbeitnehmer mit einem monatlichen Einkommen von über 203,34 Zł.	Umsatzsteuer	Umsatzsteuer
									Monatliche Vorauszahlung für Juli 1930	Vorschusszahlung für das I. Quartal 1930
							Lt.-Tarif Bei monatl. Einkommen über 400 Zł ausserdem 3% Kommunalzuschlag	Handelskategorie I. u. II. Industriekategorie I - V gewerbliche Berufe Kategorie I II a u. b. freie Berufe (Art 9)	1/2, 1% u. 2% bezw. 5% bei Kommissionären. 1/4% Komm. Zuschl. 10% Sonderzuschlag von der Staatssteuer	Handelskategorien III - V. Industriekategorien VI. - VIII.
							7 Tage nach Abzug		15. Juli	15. Juli
							Schonfrist 14 Tage		Schonfrist bis zum 28. Juni	Keine Schonfrist
							Gelbststeuer von 5-250 Zł 1.5% Verzugszinsen		1.5% Verzugszinsen	1.5% Verzugszinsen

siedzeń okazał taką żywotność i był przejęty jak najlepszymi chęciami ulżenia tak zaostrzonego kryzysu gospodarczego. Dowodem tego są wniesione projekty ustaw oraz interpelacje w sprawie zbyt naciśniętej sruby podatkowej na terenie Woj. Śląskiego. Jeszcze sprawozdanie komisji budżetowo-skarbowej wykazuje, jak komisja ta zarzuciła władzy skarbowej szereg skarg na bezwzględny wymiar podatku i na przewlekle, ciągnące się w nieskończoność załatwianie odwołań. Jak powyższe sprawozdanie wykazuje, stan zaległości powyższy wynosił po dzień 26. czerwca 1930 r. co do odwołań przeciw wymiarowi podatku przemysłowego za rok 1928 295, co zaś do odwołań przeciw wymiarowi podatku dochodowego za rok 1929 7.868. Przedstawiciele Urzędu Wojewódzkiego twierdzili, że władze skarbowe dążą do szybkiego załatwienia zaległości i poinformowali komisję budżetową, że niedawno w ciągu 2 tygodni załatwiono około 1.400 odwołań. Słusznie komisja zarzuciła, że załatwienie w ciągu 2 tygodni 1.400 spraw nie dowodzi wcale należytej pracy gdyż komisja przecież nie mogła zbadać odwołań z całą dokładnością i że załatwienie takiej mnogości odwołań w tak krótkim czasie było tylko możliwym, ponieważ członkowie komisji nie wnikali w sedno rzeczy, ale przychylił się nieomal do opinii urzędników skarbowych. Musimy w zupełności uznać za uzasadnione powyższe stanowisko komisji, wiemy bowiem, z jaką błyskawiczną szybkością strony zostaną załatwione i komisja nie jest w stanie wglębiać w sprawę, która częstokroć jest bardzo skomplikowana pod względem prawnym i wymaga często przygotowania a nawet studjum. W tych wypadkach rzeczywiście członkowie komisji przychylają się w zupełności do opinii władz skarbowych, które często z gotowym wyrokiem przychodzą do komisji odwoławczej.

Przedstawiciele urzędu wojewódzkiego zapewniali komisję, że w Śląskich urzędach skarbowych nie panuje duch fiskalizmu, że przepisy podatkowe stosuje się liberalnie i że przy wymiarze podatków pragnie się uwzględnić faktyczne położenie finansowe płatników. Rzeczywistość jednak i praktyka okazały jednak coś wręcz przeciwnego. Panuje bowiem fiskalizm jak najdalej posunięty, o liberalnym stosowaniu i interpretacji przepisów mowy niema. Sfery gospodarcze cieszyłyby się, gdyby zapewnienie powyższe było prawdziwym.

Widzmy więc, że pod względem podatkowym Sejm zaczął swoją pracę i byłby ją dalej kontynuował, gdyby nie nastąpiło odroczenie jego.

Musimy stwierdzić że odroczenie Sejmu Śląskiego, który był w trakcie przeprowadzenia tak ważnych zadań na polu gospodarczym, jest faktem pożałowania godnym i wskazujemy na to, że prognoza nasza w powyższym artykule wypowiedziana niestety się spełniła.

Należy jednak zdać sobie sprawę z tego, że brak ciała ustawodawczego zarówno w Warszawie, jakoteż na terenie Woj. Śląskiego, wpływa fatalnie na położenie gospodarcze, hamuje bieg jego i uniemożliwia załatwienie zagadnień życia gospodarczego, od których zależy wyjście z tego błędnego koła w którym obecnie się znajdujemy. Tylko bowiem w drodze ustawodawczej może nastąpić tak długo oczekiwana nowelizacja podatku przemysłowego, przyjęcie traktatów, taryf celnej oraz załatwienie innych podobnie ważnych spraw.

Ciała ustawodawcze nie mogą stanowczo zastąpić w znaczących odstępach czasu urządzane „Herbatki“ przez p. Ministra Przemysłu i Handlu. Tenże do niedawna był optymistą i chciał być zwastunem zbliżającego się rzekomo polepszenia życia gospodarczego. Na ostatniej „herbatce“ zmienił nagle swoje zapatrywanie stwierdzając otwarcie, że położenie ekonomiczne kraju jest złe i że będzie jeszcze długo takim. Można przytoczyć trafne określenie obecnej sytuacji w ten sposób, że kryzys się ukończył i zaczyna się katastrofa. Taka ocena sytuacji jest prawdziwą i uniemożliwienie pracy ciałom ustawodawczym w takim momencie jest bardzo niebezpiecznym eksperymentem, i kto to powoduje, bierze na siebie wielką odpowiedzialność. Można bowiem odroczyć a nawet zamykać sejmy, ale życia gospodarczego wstrzymać nie można. Jest to bowiem uprawianiem strusiej polityki.

Dr. L. Lampel.

Verbandsnachrichten

„Hermes“ Sp. z ogr. odpow.

Gemäss den Bestimmungen des Genossenschaftsgesetzes liegt die Bilanz der „Hermes“ (Wirtschaftskorrespondenz für Polen) für das Geschäftsjahr 1929 zur Einsichtnahme für die Mitglieder vom 5. bis 18 Juli d. Js. in der Geschäftsstelle aus.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Devisen.

28. 6. Belgien 124.52 — 124.83 — 124.21, Holland 358.60 — 359.50 — 357.70, London 43.35 1/2 — 43.46 — 43.24 1/2, New-York 8.921 — 8.941 — 8.901, Paris 35.04 — 35.13 — 34.95, Prag 26.46 1/2 — 26.53 — 26.40, Schweiz 172.87 — 173.30 — 172.44, Stockholm 239.68 — 240.28 — 239.08, Wien 125.90 — 126.21 — 125.59, Italien 46.78 — 46.90 — 46.66.

30. 6. Budapest 156.05 — 156.45 — 155.65, New-York 8.909 — 8.929 — 8.889, London 43.35 1/2 — 43.46 — 43.24 1/2, Paris 35.03 1/2 — 35.12 1/2 — 34.94 1/2, Prag 26.46 — 26.45 — 26.51, Schweiz 172.85 — 173.28 — 172.42, Stockholm 239.65 — 240.25 — 239.05, Wien 125.93 — 126.24 — 125.62.

1. 7. Belgien 124.52 — 124.83 — 124.21, London 43.35 — 43.46 — 43.24, New-York 8.909 — 8.929 — 8.889, Paris 35.03 1/2 — 35.12 1/2 — 34.94 1/2, Prag 26.15 1/4 — 26.52 — 26.38 1/2, Schweiz 172.87 1/2 — 173.30 1/2 — 172.44 1/2, Wien 125.92 — 126.23 — 125.61, Italien 46.74 — 46.86 — 46.62.

2. 7. Belgien 124.54 — 124.85 — 124.22, Holland 358.70 — 359.60 — 357.80, London 43.36 1/2 — 43.47 1/2 —

43.25 1/4, New-York 8.909 — 8.929 — 8.889, Paris 35.05 — 35.14 — 34.96, Schweiz 26.45 1/2 — 26.52 1/2 — 26.39 1/4, Stockholm 172.95 — 173.38 — 172.52, Wien 125.93 — 126.24 — 125.62, Italien 46.74 — 46.86 — 46.62.

3. 7. Belgien 124.60 — 124.91 — 124.29, Danzig 173.45 — 173.88 — 173.02, Holland 358.83 — 359.73 — 357.93, London 43.39 — 43.50 — 43.28, New-York 8.909 — 8.929 — 8.889, Paris 35.06 — 35.15 — 34.97, Prag 26.46 1/2 — 26.52 1/2 — 26.39 1/2, Schweiz 173.06 — 173.49 — 172.63, Wien 125.93 — 126.24 — 126.62, Italien 46.77 — 46.89 — 46.65.

Wertpapiere.

4% Investitionsanleihe 110.00, 5% prämierte Dollaranleihe 60.25, 5% Konversionsanleihe 55.75, 6% Dollaranleihe 77.00, 7% Stabilisierungsanleihe 88.00, 8% Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego 94.00, 8% Pfandbriefe der Bank Rolny 94.00.

Aktien.

Bank Dyskontowy 116.00, Bank Polski 168.50, Bank Związku Spółek Zarobkowych 72.50, Spiess 92.00, Cześć 32.50, Cukier 30.75 — 31.00, Cegielski 52.00.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Russische Bestellungen in Oberschlesien.

Die seit längerer Zeit geführten Verhandlungen zwischen den Vertretern Russlands und einigen ober-schlesischen Hütten betreffend Eisenlieferung nach Russland wurden nunmehr in Warszawa endgültig abgeschlossen. Die neuen Bestellungen lauten auf ca. 2.000.000 Pfund Sterling.

Export polnischer Glaswaren.

In letzter Zeit ist ein Rückgang des Exportes polnischer Glaswaren zu verzeichnen. Während er noch im April d. Js. 160.263 kg. im Werte von 155.108 Zł. betrug, stellte er sich im Mai auf nur 93.655 kg. im Werte von 98.176 Zł. Im Juni wird der Glasexport gleichfalls nicht steigen. Die Hauptimportstaaten für polnisches Glas sind: Oesterreich, Türkei, Lettland, Italien, Tschechoslowakei und Litauen.

Englisches Kapital in der polnischen Naphthaindustrie.

In Naphthakreisen hat die Meldung von einer bevorstehenden Umgruppierung im Besitzstand des ausländischen Kapitals in der polnischen Naphthaindustrie grossen Eindruck hervorgerufen. Bisher wurde der Besitzstand ausländischen Kapitals in der polnischen Naphthaindustrie durch 2 Gruppen kontrolliert und zwar durch die amerikanische Standard Oil und ein französisches Konzern. In den letzten Tagen kam ein Vertreter des englischen Konzerns Royal Dutch Shell nach Polen, der die Möglichkeiten eines Engagements englischen Kapitals in der polnischen Naphthaindustrie prüfen soll. Nach umgehenden Versionen handelt es sich hierbei um den Auskauf des Naphthakonzerns „Małopolska“. Der englische Delegierte befindet sich zur Zeit auf dem Naphthagebiet in Lwów.

Verlängerung des polnisch-deutschen Getreidevertrages.

Der polnisch-deutsche Getreidevertrag wurde dieser Tage bis zum 15. Juli d. Js. verlängert. Es besteht die Hoffnung, dass bis zu diesem Termin ein neuer veränderter Vertrag abgeschlossen, bezw. eine endgültige Klärung der Situation erfolgen wird.

Verhandlungen bezüglich Abschlusses eines Veterinärabkommens mit Italien.

Wie bekannt ist seit längerer Zeit die italienische Grenze für die Viecheinfuhr aus Polen geschlossen, weil in 2 Viehzüngen Vieherkrankungen festgestellt wurden. Da keine Veterinärkonvention zwischen diesen beiden Staaten besteht, waren bei dieser Angelegenheit grosse Schwierigkeiten zu überwinden. Wie nun jetzt gemeldet wird, begannen am 4. d. Mts. in Rom Verhandlungen zwischen den in Frage kommenden Ministerien der beiden Staaten, um den Abschluss eines Veterinärabkommens herbeizuführen. Da der Abschluss dieses Vertrages mit Bestimmtheit erwartet wird, begibt sich in den nächsten Tagen der Direktor des polnischen Viehexport-syndikats nach Rom und Mailand, um an Ort und Stelle

und Stelle die Einfuhr polnischen Vieh und Italien zu organisierten.

Neuer Vertrag mit der „Orbis“-Gesellschaft.

Am 27. Juni d. Js. unterschrieb Verkehrsminister Kühn mit dem Reisebüro „Orbis“ einen Vertrag betreffend die polnische Touristikpropaganda im In- und Auslande und den Verkauf von Fahrkarten. Der neue Vertrag wurde auf 10 Jahre abgeschlossen.

Inld.Märkte u. Industrien

Abschluss eines Welt-Röhrensyndikates auf 10 Jahre. Die Modrzejower Werke treten dem polnischen Röhrensyndikat bei.

Am 25. und 26. Juni d. Js. fand in Düsseldorf eine Konferenz der Vertreter der Röhrenindustrie statt, in der die Frage des Abschlusses eines Syndikatvertrages behandelt wurde. In dieser Konferenz waren Frankreich, Belgien, Deutschland, die Tschechoslowakei, Polen und Ungarn vertreten. Es wurde während der Verhandlungen der Beschluss gefasst, einen Syndikatvertrag auf 10 Jahre abzuschliessen, was unzweifelhaft eine bedeutende Erscheinung auf dem Gebiet der internationalen Verständigung in der Schwerindustrie ist. Der Abschluss dieses Syndikatvertrages auf 10 Jahre normiert die Höhe der Röhrenproduktion und die Verteilung der Absatzmärkte unter die einzelnen Staaten und legt somit neue Grundlagen für die zukünftige Tätigkeit dieses Produktionsgebietes.

Eine nicht weniger wichtige Erscheinung ist auf dem Gebiet des polnischen Röhrensyndikats zu verzeichnen. Zu diesem Syndikat sind nämlich mit dem 1. d. Mts. die Modrzejower Werke beigetreten somit die letzte Fabrik, die bisher noch ausserhalb des Syndikates sich befand. Auf diese Weise umfasst das polnische Röhrensyndikat gegenwärtig die ganze polnische Röhrenproduktion und zwar: T-wo Sosnowieckich Fabryk Rur i Żelaza, Zjednoczone Huty Królewska i Laura, hr. Renard, Bismarckhütte und die Modrzejower Werke.

Rückgang der Arbeitslosenziffer.

Nach Angaben des staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes verringerte sich die Arbeitslosenziffer in der Zeit vom 21. bis 28. Juni um 11.180 Personen und beträgt gegenwärtig 207.258.

Gesetze/ Rechtsprechung

Ermässigung der Verzugsstrafen bei Exekutionen seitens der allgemeinen Anstalt für Gegenseitigkeitsversicherungen.

Gemäss Verordnung des Ministerrates vom 20. Mai 1930 veröffentlicht im Dziennik Urzędowy Ministerstwa Skarbu Nr. 17 vom 14. Juni 1930 werden die Verzugsstrafen, die für Beträge der allgemeinen Anstalt für Gegenseitigkeitsversicherungen gemäss Art. 53 Pkt. 1 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 22. März 28 über das Zwangsverwaltungsverfahren (Dz. U. R. P. Nr. 36, Pos. 342) erhoben werden, von 2 Proz. auf 1 Proz. monatlich ermässigt und zwar vom 14. Juni 1930 ab.

Handelsgerichtliche Eintragungen

Sąd Powiatowy Katowice.

H. A. 2333. Dom Handlowo-Komisowy Rieger et Goldfluss Katowice. Der Sitz der Gesellschaft wurde nach Katowice verlegt, sodass die kattowitzer Filiale gegenwärtig Hauptunternehmen geworden ist. Datum der Eintragung: 30. Mai 1930.

H. A. 2575. Ochmann i Ska Katowice. Persönlich haftende Gesellschafter sind: Anna Hass aus Katowice, Erwin Ochmann aus Tarn. Góry. Die Gesellschaft begann ihre Tätigkeit mit dem 1. Mai 1930. Zur Vertretung der Gesellschaft ist ausschliesslich Erwin Ochmann berechtigt. Datum der Eintragung: 14. Mai 1930.

H. B. 756. Śląski Związek Kredytowy, Sp. z ogr. odp. Katowice. Durch Beschluss der Gesellschafter-

Versammlungen vom 20. Dezember 1929 und 21. März 1930 wurde das Gründungskapital der Gesellschaft auf 225.000 Zl. erhöht und zugleich der Gegenstand des Unternehmens geändert, der gegenwärtig in der Führung aller Art von Kommissionsgeschäften besteht. Im Zusammenhang damit wurden auch die §§ 2 und 3 des Gesellschaftsstatuts geändert. Datum der Eintragung: 23. Mai 1930.

H. A. 2581. Bracia Urbach Katowice. Persönlich haftende Gesellschafter sind: Josef, Gustav und David Urbach aus Katowice, sowie Abraham Urbach, Kaufmann aus Wien. Die Gesellschaft begann ihre Tätigkeit mit dem 21. 5. 1930. Zur Vertretung der Gesellschaft ist ausschliesslich Josef Urbach bevollmächtigt. Amalja Urbach erhielt Prokura. Datum der Eintragung: 5. Juni 1930.

Genossenschaftsregister Nr. 30. Bank Produktów Rzeźniczych Spółdzielnia zap. z ogr. odp. Katowice. Der Liquidator Eugenjusz Orgler ist ausgeschieden. An seine Stelle wurde Jan Russek aus Katowice bestellt. Datum der Eintragung: 6. Juni 1930.

H. B. 302. Księgarnia i Drukarnia Katolicka Sp. Akc. Katowice. Die Prokura des Jerzy Szafranec aus Chropaczów ist erloschen. Marja Nawówna aus Welnowice erhielt Prokura. Datum der Eintragung: 21. Mai 1930.

H. B. 899. „Drukarnia Śląska“ Sp. z ogr. odp. Katowice. Durch Beschluss der Gesellschaftsversammlung vom 24. 5. 1929 wurde das Gründungskapital um 50.000 Zl. auf 150.000 erhöht und im Zusammenhang damit § 3 des Gesellschaftsstatuts geändert. Datum der Eintragung: 21. Mai 1930.

H. B. 767. Ligota Przemysł Erzewny Sp. Akc. in Katowice-Ligota. Durch Beschluss des Aufsichtsrates vom 15. Mai 1930 wurde Rudolf Herczka Prokura erteilt, wiederum durch Beschluss des Aufsichtsrates vom 11. Februar 1930 wurde Władysław Frydman seines Amtes als Prokurist enthoben. Datum der Eintragung: 5. Juni 1930.

H. B. 937. H. Stattler i Ska. Sp. z ogr. odp. Katowice. Durch Beschluss der Gesellschafterversammlung vom 27. Dezember 1929 wurde die Gesellschaft aufgelöst. Der bisherige Geschäftsführer Henryk Stattler wurde zum Liquidator der Gesellschaft bestellt. Datum der Eintragung: 6. Juni 1930.

H. B. 1008. „Photomat“ Sp. z ogr. odp. Katowice. Der Vorstand der Gesellschaft besteht nur aus einer Person und zwar Filip Blatt. Aus der Gesellschaft sind ausgetreten: Bronisława Blatt, geborene Sojka aus Katowice und Majas Garfinkiel aus Warszawa. Datum der Eintragung: 2. Juni 1930.

H. B. 1073. „Wybraniec i Ska“ Sp. z ogr. odp. Katowice. Gegenstand des Unternehmens ist der Handel mit Baumaterial zum Strassen- und Eisenbahnbau. Das Gründungskapital der Gesellschaft beträgt 20.000 Zl. Die Gesellschaft stützt sich auf den Vertrag vom 31. März 1930. Zum Geschäftsführer der Gesell-

schaft wurde Wincenty Wybraniec aus Katowice bestellt. Prokura erhielt Ing. Hugo Steingewald aus Katowice. Datum der Eintragung: 23. Mai 1930.

H. A. 2576. „Haga“ Inh. Wincenty Szczepaniak, Katowice. Inhaber dieser Firma ist der Kaufmann Wincenty Szczepaniak aus Katowice. Datum der Eintragung: 17. Mai 1930.

H. A. 2567. „Zelazochron — Eisenschutz“, Katowice. Inhaber dieses Unternehmens ist der Kaufmann Karol Bittner aus Katowice. Datum der Eintragung: 15. April 1930.

H. A. 2578. Sprzedaż mąki i artykułów spożywczych Herz Götler, Katowice. Inhaber dieses Unternehmens ist der Kaufmann Herz Götler in Bedzin. Datum der Eintragung: 21. Mai 1930.

H. A. 1683. Baron i Flieger, Hurtownia Drogerijna, chemikalja, Katowice. Der Kaufmann Stanisław Flieger ist aus der Gesellschaft ausgetreten. Der bisherige Gesellschafter Walenty Jerzykiewicz ist alleiniger Inhaber des Unternehmens. Datum der Eintragung: 6. Juni 1930.

H. A. 2577. „Wulkanja“ Śląskie Zakłady Wulkanizacyjne i Hurtownia Wyrobów Gumowych Katowice. Inhaber des Unternehmens sind: Fr. Bittner und H. Palitza, beide aus Katowice. Die Gesellschaft begann ihre Tätigkeit mit dem 10. 2. 1930. Zur Vertretung der Gesellschaft sind beide Gesellschafter gemeinschaftlich berechtigt. Datum der Eintragung: 21. Mai 1930.

H. A. 2580. Henryk Blaschke, zakład betonu, sztukaterji i kamienia sztucznego, Katowice. Inhaber dieses Unternehmens ist der Steinbauer Henryk Blaschke aus Katowice. Datum der Eintragung: 30. Mai 1930.

H. B. 445. Bank Związku Spółek Zarobkowych, Katowice. Die Vorstandsmitglieder der kattowitzer Filiale Mieczysław Hoffmann und Stanisław Kucharski sind ausgeschieden. Die Prokura der Herren Stanisław Malec, Josef Mroczkowski und Kazimierz Lewandowski ist erloschen. Datum der Eintragung: 30. Mai 1930.

H. A. 2545. E. Waclaw und F. Prouza, Szlifiernia i Rafinerja Kryształów, Katowice. Die Gesellschaft wurde aufgelöst, die Firma erloschen. Datum der Eintragung: 22. Mai 1930.

H. B. 642. Im- i Export Roślin Sp. z ogr. odp. Katowice. Die Liquidation dieser Gesellschaft ist beendet, die Firma erloschen. Datum der Eintragung: 6. Juni 1930.

H. A. 2384. Walenty Strecker, Drukarnia i sprzedaż artykułów pisemnych, Katowice. Die Firma ist erloschen. Datum der Eintragung: 6. Juni 1930.

H. A. 2579. Jan Eichhorn Katowice. Inhaber dieser Firma ist der Kaufmann Jan Eichhorn aus Katowice. Datum der Eintragung: 30. Mai 1930.

H. B. 576. „Ago“ Handel i Export Węgla Sp. z ogr. odp. Katowice. Die Liquidation ist beendet, die Firma erloschen. Datum der Eintragung: 21. Mai 1930.

H. A. 21. H. Königsberger Katowice. Die Prokura der Elisa Prinz, geborene Königsberger, ist erloschen. Datum der Eintragung: 28. Mai 1930.

Ausschreibungen

Der Magistrat der Stadt Katowice veröffentlicht eine Ausschreibung auf Lieferung von

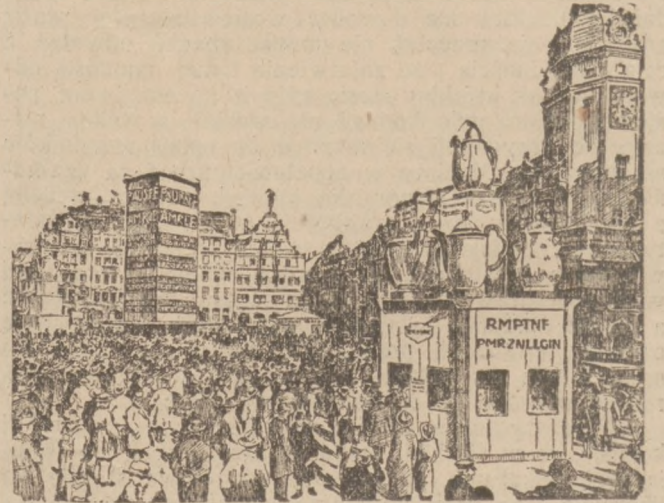
- a. 1.200 Zentner Heu
- b. 350 Zentner Langstroh

loco Station Katowice.

Nähere Einzelheiten betreffend siehe Aushangtafel im Magistratsgebäude, ul. Pocztowa.

Das Gemeindeamt in Marklowice-Dolne veröffentlicht eine Ausschreibung auf

Einrichtung einer Zentralheiz- und Sanitätsanlage, in der neubauten Schule. Offerten sind bis zum 12. Juli 1930 an das Gemeindeamt in Marklowice Dolne zu richten.



Der Marktplatz in Leipzig mit Reklameaufbauten während der Leipziger Messe.

L. ALTMANN

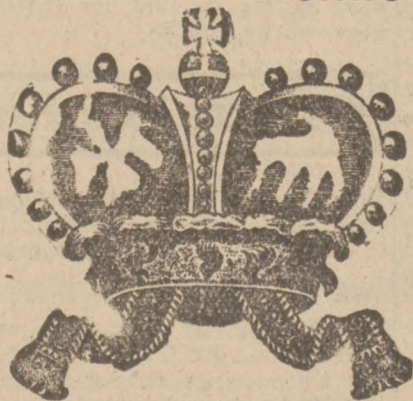
Eisenwarengrosshandlung

Katowice, Rynek 11.
Telefon 24, 25, 26 Gegründet 1865

Walzeisen, Bleche, Werkzeuge, Werkzeugmaschinen, autog. Schweiss- und Schneid-Apparate, Bau- u. Karosserie-Beschläge, Haus- und Küchengeräte, Teppich-, Klop- und Reinigungsmaschinen
Marke „Hoover“

Die bekanntesten Biere

AUS DER FÜRSTLICHEN
UND BÜRGERLICHEN
BRAUEREI TICHAU



SIND IN ALLEN OBERSCHL.
LOKALEN ZU HABEN!

Man verlange überall ausdrücklich

Tichauer Bier

CONCORDIA-IMPORT-EKSPORT

Spółka Akcyjna

KATOWICE, ULICA SOKOLSKA 4, TELEFON 205, 565, 2075

Knochen- und Lederleim Ceres - Scheidemandel
Strem, Urodzaj
Schellack orange u. Lemon * **Gummi arabicum**

Verkauf nur engros! Verlangen Sie bitte Offerte unter Angabe der Mengen

Lest die Kattowitzer illustrierte

Wochenpost

Grösste deutsche Wochenzeitung in Polen.

Das Blatt für Jung u. Alt u. alle Kreise.

Das Neueste vom Tage in Bild und Wort — Technik
Landwirtschaft • Mode • Sport • Rätsel • Humor usw.

Interessant von der ersten bis zur letzten Seite!

Inserate in der **„Wochenpost“** haben besten Erfolg!

Verlag: Katowice, ul. św. Jana 10, Telefon 2646.

TARNOGÓRSKA FABRYKA WYROBÓW PAPIEROWYCH

PAPYRUS

TARNOWSKIE GÓRY

Telefon 1078

Telefon 1078

Spezialność: opakowania kawy || **Spezialität:** Kaffeepackungen
hurtowa sprzedaż papieru || Papiergrosshandlung

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN.

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN“ VOM 5. JULI 1930

Jung-England

D. H. Lawrence: *Lady Chatterley und ihr Liebhaber.*
(E. P. Tal & Co. Verlag, Wien.)

Richard Aldington: *Heldentod.*
(Paul List Verlag, Leipzig.)

Aldous Huxley: *Kontrapunkt des Lebens.*
(Insel Verlag, Leipzig.)

Go. Wenn man sich mit dem zeitgenössischen, englischen Roman beschäftigen will, wird man von Lawrence ausgehen müssen. Nicht, als ob seine Technik neuartig wäre. Die formalen Neuerer des englischen Romans heissen James Joyce, Virginia Woolf, Aldous Huxley. Unnötig zu sagen, dass die neue Form lediglich Voraussetzung des neuen Gehaltes ist. Lawrence bringt ausschließlich neue Probleme in traditionellem Gewand. Innerhalb einer Glosse über seine 3 Romane: *Der Regenbogen*, *Söhne und Liebhaber*, *Liebende Frauen*, war vor mehr, denn Jahresfrist Lawrence hier als der grösste, lebende Dichter Englands bezeichnet worden, wobei der Akzent auf dem Wort Dichter lag. Wenn wir heute auf Lawrence zurückkommen, dann handeln wir schmerzbelegten Herzens bereits von einem Toten. Kaum 45 Jahre alt, wurde er von der Lungenuberkulose jäh hinweggerafft. Lawrence's Geist ist unter den Jungen Europas lebendiger, denn je. Auf seinen frühen Roman: *Jack im Buschland*, den Novellenband: *Die Frau*, die davonritt, den psychoanalytischen, grossen Essay: *Spiel des Unbewussten* wird noch zurückzukommen sein. Heute steht Lawrence's Vermächtnis, der grosse erotische Roman: *Lady Chatterley und ihr Liebhaber*, zur Diskussion. Lawrence hat ihn erst vor Jahresfrist beendet, und schon liegt er in ausgezeichnete deutscher Uebersetzung durch Herberth E. Herlitzschka, buchttechnisch erlesen hergestellt vor.

Das Werk hat wie alles Neue, Wahraife, Ueberragende bei Erscheinen in England einen Entrüstungssturm hervorgerufen. Man verbrennt dort heute noch mit Vorliebe Bücher, wie etwa im Mittelalter anderwärts Juden. *Lady Chatterley* ist die Gattin eines aristokratischen Grossgrundbesitzers und Kohlenindustriellen, der bereits bei Entlassung als Folge einer Kriegsverletzung mit Ausnahme des Oberkörpers gelähmt ist. Die beiden führen dennoch in den ersten Jahren eine harmonische Ehe. Der Gatte wünscht sich einen Erben und würde nichts dagegen einzuwenden haben, wenn seine junge Frau von einem anderen Mann ein Kind empfänge, da er selbst ein Krüppel ist. *Lord Chatterley*, der sich zunächst um seinen enormen, wirtschaftlichen Besitz wenig kümmert, entdeckt an sich die Begabung zum Schreiben. Es sind ganz neuartige, psychologische Novellen, die ihm gelingen, und er wird in kurzem eine literarische Berühmtheit. Die Gattin nimmt an seinen Arbeiten lebhaften Anteil. Natürlich bringt die Situation es mit sich, dass der neue Prominente von Kollegen auf seinem entlegenen Landsitz aufgesucht wird. Unter ihnen befindet sich auch ein junger, londoner Komödienautor, der es zuwegebringt, *Lady Chatterley* zu seiner Geliebten zu machen. Aber die junge Frau findet keine rechte Befriedigung darin und gibt den Liebesspartner bald auf. Ihr Schicksal wird der junge Förster des Gatten. Er ist proletarischer Herkunft, Sohn eines Grubenarbeiters, war selbst Grubenschmied, obwohl er eine bessere Schulbildung genossen hatte, ist im Kriege Offizier geworden, hat hernach indes, einem merkwürdigen Hang folgend, wiederum einen subalternen Beruf ergriffen, in dem er sich allein wohlfühlen kann. Er ist von seiner ersten Frau, die alle beiläufig ist, getrennt. Sein Töchterchen befindet sich unter der Obhut der Grossmutter väterlicherseits. Dieser kräftige, junge Förster lebt seit Jahren im Walde, eng mit der Natur verbunden und hat alles Sexuelle scheinbar in sich verdrängt. *Lady Chatterley*, selbst aristokratischer Herkunft, spürt in ihm den Mann, der ihre Ergänzung bildet. Die Beiden finden einander. *Lady Chatterley* verlässt ihren Gatten und wird den Proletarier heiraten. Soweit der äussere Hergang.

Das ganze, 450 Seiten umfassende Buch ist ein Evangelium des Eros. Auf vitalste Weise wird darin die körperliche Vereinigung von Mann u. Frau, in diesem Fall von *Lady Chatterley* und ihrem Liebhaber, gefeiert. Niemals sind dies Dinge kühner, freimütiger dargestellt worden. Immer wieder wird dem Gott des Fleisches gehuldigt. Es ist, als ob 2 gewaltige Ströme in einander mündeten. Der menschliche Körper wird hier handelnder Faktor. Vor keiner Konsequenz schreckt Lawrence zurück. Wer in diesem Buch — das, wie Lustlingen gleich verraten sei, im Buchhandel nicht zu haben ist, sondern nur an wissenschaftlich qualifizierte Personen abgegeben wurde, während selbst für diese die Subskription bereits geschlossen ist — etwa Pornographisches suchte, müsste ein Schmutzfink sein, denn dieses Buch wurde mit einer Inbrunst geschaffen, die bei aller Leidenschaftlichkeit im Herzen keusch ist. Lawrence ist Revolutionär. Er klagt, wie in allen seinen Büchern, die Zivilisation an, das Maschinenzeltar, das die Sinne verkümmern lässt, die Liebe mordet. Dieses Buch birgt gleichzeitig eine soziale Anklage. Es fordert nicht die romantische „Rückkehr zur Natur“. Lawrence hat sich als denkender Mensch und Engländer stets mit Soziologie befasst, die Probleme von Industrie, Rationalisierung, Kohlenbergbau studiert. *Lady Chatterley* und ihr Liebhaber ist bereits der vierte Roman, der unter Grubenarbeitern und -herren spielt. Aber während die Gestalten des Dichters in seinen früheren Werken erotisch stets gespalten waren und daran zugrunde gingen, finden wir in seinem Schwanengesang gleich einem Blick auf das gelobte Land, freie Menschen, die alle äusseren Bindungen und bürgerlichen Hemmungen überwinden und glücklich werden. Und dieser Ausgang verkündet gleichsam das Hinscheiden des grossen Dichters.

Dass Lawrence's Schaffen nicht ohne Wirkung auf die junge Generation geblieben ist, zeigt der Roman: *Heldentod* von Richard Aldington. Auch hier ist die Technik nicht sonderlich neuartig, abgesehen von monologartigen Einschaltungen, in denen der Autor selbst das Wort ergreift, um sich darin gleichfalls zu Lawrence als dem „grössten, lebenden Dichter Englands“ zu bekennen. Aldington meint, da man sein zeitgenössisches Poem: *Der Narr im Walde* als Jazzlyrik bezeichnet hätte würde man diesen Roman wohl einen Jazzroman nennen, was ganz gut zum Inhalt passe. Man kann über diese Bezeichnung immerhin geteilter Meinung sein. Bezeichnenderweise ist das Vorwort des Romans, genau wie bei Lawrence, Paris 1929 datiert. Auch dieses Buch erregte Entsetzen in England. Aldington ist heute 30 Jahre, also ausserrothen Kriegsgeneration. Sein *Heldentod* ist jedoch nur im letzten Drittel Kriegstro-

Thomas Mann: Lebensabriss

Ich glaube, niemand, der sich auf jene „beziehungsreiche“ und geheimnissvolle Weise, die das Wesen geistiger Sympathie ausmacht, mit dem Werk Thomas Manns verknüpft weiss, wird das jüngste Geschenk des Dichters ohne innerste Beglückung und Berechtigung empfangen haben. Der Unbedingtheitscharakter, der jeder Liebe, und zumal der geistigen, abhaftet, verlangt, bei allem gegenseitigen Einverständnis nach einer ständigen, inneren Rechtfertigung der Beziehungsbasis, die, je tiefer sie in die seelische Struktur des Menschen einschneidet, umso empfindlicher und subtiler behandelt werden will. Dass gerade die Sympathie zur hintergründig-doppeldeutigen Welt Thomas Manns unaufhörlich unter solchen selbstquälenden Gewissenszweifeln steht, hat zwar seinen guten und heilsamen Grund, der in die Situation der menschlichen Natur überhaupt führt, gebietet aber auch eben deshalb dem unglücklich Verliebten, nach einer allgemein gültigen Begründung und Rechtfertigung dieses ganzen Beziehungskomplexes zu verlangen. All die Leiden, die aus jener verhängnisvollen Neigung zur komplizierten Zwischenstellung einer isolierten Geistigkeit entspringen, sie dürfen nicht, wenn sie wirklich menschliche Urproblematik darstellen, in latent ironischer Schwere verharren, sie müssen sich rechtfertigen und zu einem lebensgestaltenden Sinn erhöhen lassen. Hoffnung auf Produktivität, Erfüllung und organische Einordnung jener schwerwiegend-wissenden Einsichten, die ihm Thomas Mann vermittelt, braucht also der in Sympathie Verstrickte, wenn er Treue halten soll.

Und darin liegt das ungemessene Beglückende und Berechtigende an den jüngsten Erscheinungen Thomas Manns. Denn dieser Lebensabriss (im Juni-Heft der Neuen Rundschau, S. Fischer Verlag, Berlin) ist bei aller Anspruchsvolligkeit die schönste und erquickendste Rechtfertigung seiner Lebenshaltung, die Thomas Mann seinen Liebhabern schenken konnte. Dass heute noch, mitten in der Menge schrill oder resigniert ausklingender Lebensschicksale gerade das zwiespältigste Künstlerium zu einer Vollendung reifen konnte, die an den späten Goethe erinnert, das ist das ergreifend Tröstliche dieses Selbstporträts. Wirklich, man traut seinen Augen nicht und kann es nicht fassen, der Goethe der Reifezeit ist wieder erstanden, durch den Mund eines „Verfallsproduktes“ spricht er zu uns, mit seiner ruhig-klaaren und heiter-ersten Gelassenheit: dieselbe wohlwollend verständige Art den Jugend- und Zeitwären gegenüber, dasselbe Bewusstsein, in jeder Phase des Lebens von einer höheren Gesetzmässigkeit geleitet worden zu sein, in ihr zugleich Entwicklungsstufen des ganzen Volkes miterlebt und mitgeformt zu haben und dasselbe Vertrauen in den ewigen Symbolgehalt jedes einzelnen Werkes, eine Haltung, aus der heraus die zunächst fast kabbalistisch anmutende Zahlenproportionalität verständlich wird, von der Thomas Mann schnurrigerweise sein Leben und Schaffen bestimmt fühlt. Das demütig stolze Wissen um seine „Sendung“ die rührende Liebe und Dankbarkeit, mit der er der Menschen gedenkt, die sein Leben berührten, die versöhnlich lächelnde Behaglichkeit, mit der er einzelne Episoden

erzählt, geben auch seinem Stil ein gemächlich natürliches Fließen, wie man es sonst nicht an ihm gewohnt ist. Seine scharf pointierte Ironie hat sich hier abgeschliffen und in jenem wohlthuend weisen Humor verwandelt, der uns z. B. Gottfried Keller so liebenswert macht. Man nehme etwa zum Vergleich Thomas Manns erste autobiographische Studie: *Im Spiegel* (1907), und man wird seine Wandlung spüren. Diese Wendung ins Organisch-Klassische erscheint am reinsten dort, wo er von seiner gegenwärtigen Arbeit spricht. Sein „persönlicher Reifestand und Neigungen der Zeit“ drängen ihn dazu, „aus aller gewohnten Modernität tief ins Menschliche zurückzudringen“ und, „sich dem Typischen d. h. aber dem Mythischen zuzuwenden“, und dadurch an der „Idee der Einordnung, Fortsetzung, Kontinuität, der Mitarbeit an etwas überliefert Menschlichem beizutragen“.

Eine Probe davon bietet seine Berliner Rede auf dem Panuropa-Kongress vom 18. Mai: *Die Bäume im Garten*. (Abgedruckt im Unterhaltungsblatt der Vossischen Zeitung vom 20. Mai.) An dem östlichen Mythos von den 2 Bäumen, dem Lebens- und dem Todesbaum, dem Baum der Erkenntnis und der unbewusst vitalen Sphäre entwickelt er die uralte, heute mehr denn je akute Geist-Lebensproblematik und weist ihre politischen und geistesgeschichtlichen Konsequenzen auf. Die ganze Fülle auseinanderstrebender und dissonierender Kräfte, die jener unendlich variable und vielstrahlige Spannungskomplex im Laufe der Geschichte ausgelöst und abgewandelt hat, schweisst Thomas Mann in eine Synthese zusammen, die weit davon entfernt, eine unentschieden labile Mittelstellung einzunehmen geradezu die Quintessenz aller produktiven Leistung darstellt. „Die Seele und den Geist auseinanderzureissen“ heisst entweder einem seichten Rationalismus oder einer orgiastisch verantwortungslosen Pseudoromantik das Wort reden. Beides ist wider natürlich und inhuman. Alles kommt heute darauf an, „Vernunft mit Seele und Seele mit Vernunft zu füllen“. Von hieraus bestimmt sich Thomas Manns Stellung zur Psychoanalyse und seine klassische Neigung, ins Mystische vorzusstossen. Das Unterbewusst-Dämonische will mit dem Licht der Vernunft durchleuchtet werden, ohne es damit zu entheiligen, und die „Grosshirnsubstanz“ muss von triebhaft unwillkürlichen Erkenntnisquellen gespeist werden, um zu wirklich lebensgestaltender Menschlichkeit durchzudringen. In diesem synthetisch-organischen Verknüpfungswillen liegt das ungemessene Zukunftsweisende in Thomas Manns Gedanken. Dies stellt ihn hoch über alle einseitigen, „die Ordnung der Natur“ vergewaltigenden Stimmungen unserer Zeit, von dem Vitalismus eines Klages angefangen bis zur Unmenschlichkeit des Wirtschaftskampfes. Dies befähigt ihn, uns an die Möglichkeit einer „kulturellen Einheit“ glauben zu machen; und damit gibt er, um ordnungsmässig auf den Ausgangspunkt zurückzukommen, zugleich die Rechtfertigung seiner Beziehungsbasis, die soviel heilsame Verstrickungen und „finstere Konsequenzen“ in sich zu bergen und alles andere als tauglich für Kampf mit dem „schmalblipigen Antlitz des Lebens“ zu sein schenken. W. Emrich.

man. Aldington setzt sich in seinem Bekenntnisbuch mit der Vorkriegs- und der Kriegsgeneration auseinander. Es beginnt mit den 90-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Mit fanatischem Hass sind hier die Ursachen des Massenschlächters in den Fehlern des englischen Bürgertums gesehen. Es gibt keinen infernalischeren Hassgesang gegen England, als dieses Werk. Aldington geht darin derart weit, dass Deutschland, auch im Kriege, ungleich besser wegkommt, als sein eigenes Vaterland. Der Chauvinist, nicht nur der englische, wird daraufhin einwenden: „Also ein Vaterlandsverräter, einer von denen, die ihr eigenes Nest beschmutzen!“ Wir wissen nicht, wer es war, der auf diese jämmerliche Phrase erwiderte, ob es etwa anständiger sei, ein fremdes Nest zu beschmutzen? Man braucht auf Grund dieses sicherlich unbestechlich echten Zeugnisses nun nicht etwa die Engländer als die schlechtesten Menschen oder gar England als den Hauptschuldigen am Weltkrieg zu betrachten. Nur der Engländer hat ein Recht, so hart über sein Volk zu urteilen. Die Zustände liegen in der ganzen Welt fast vollkommen gleich. Aldington läuft Sturm gegen Puritanismus und Cant.

Aber seine Gerechtigkeit, und das ist das bewundernswürdige an ihm, geht so weit, dass seine Abrechnung mit der eigenen, d. h. der Kriegsgeneration nicht minder vernehmend ausfällt. Auf die Unterdrückung der Triebe, die verbrecherische Feigheit des Totschweigens, ist die sexuelle Anarchie gefolgt. Die sittliche Förderung der Nachkriegsjugend heisst mit einer wissenschaftlichen Vokabel *Promiskuität*, d. h. weniger gebildet ausgedrückt, etwa Liebe am laufenden Band, vollkommene gegenseitige Freigabe der auswechselbaren Partner. Das letzte, mondaine Geschrei lautet: *Sex appeal*, zu deutsch klar und eindeutig: absolute Verwurheit. Das Produkt dieser Heilslehre: Konfektionsöses Filmzirkel und Gigo. Diese bürgerlich-entbürgerlichte, letzte Maskenfreiheit ist in der Tat untergangswürdig. Nichts irriger, als zu wännen, wir wollten Wasser auf die Mühlen der Reaktion gossen; aber wie es die jüngste Generation treibt, das ist nicht um ein Haar besser, als die Fehler der alten. Dadurch, dass man einfach ins andere Extrem verfällt, schafft man nichts Neues, setzt man nichts Positives. Durch die Verkommenheit der eigenen Generation erfährt der Held in Aldingtons Roman den Heldentod. Seine Freundin, die ihn herum bekommen hat, sie zu heiraten, unter der Vorspiegelung, sie erwarte von ihm ein Kind, ist ein Bürgergänschen, das künstlerische Präntentionen hat, weil der Gatte Journalist und Zeichner ist. Beide könnten mit einander sehr glücklich sein, aber ohne Pomiskuität, d. h. ohne auswechselbare Sexualpartner wären sie nicht auf der Höhe der Situation. Die junge Frau nimmt sich einen Freund, ist aber auf das äusserste entristet, als ihr Gatte mit ihrer Freundin gleichfalls ein Verhältnis beginnt. Beides geschieht eigentlich ohne innere Notwendigkeit, nur weil man es eben grade trägt. Man spricht so freimütig darüber, als ob man einander über die neueste Filmprämie berichtete. Dies bedeutet nicht neue Wahhaftigkeit, sondern absoluten Zynismus. Die Liebe kommt dabei völlig auf den Hund. In diesem wahllosen Durcheinander liegt nichts, als trostloseste Verkümmung. Die geistige Leistung dieser Generation dokumentiert dies schlagend.

Weil die Eltern des Helden teils biot, teils oberflächliche Geschöpfe sind, mit denen der Sohn keinerlei Zusam-

menhang hat, weil er Gattin und Freundin innerlich verlor, meldet er sich freiwillig an die Front. Nach einem Martyrium, wie es kein zweites Kriegsbuch abdruckhafter bannte, setzt sich der Held am 4. November 1918 ganz bewusst dem Feuer einer Maschinengewehrkugel aus, um dem Grauen von Krieg und „Frieden der Heimat“ für immer zu entkommen.

Das ist das Buch unserer Generation — nicht das hilflose, ungekommene Gestammel der sich in ihrer ganzen Nichtigkeit und Schamlosigkeit gefallsüchtig selbstbespiegelnden Jüngsten.

Noch ein drittes Buch ist charakteristisch für den neuen englischen Roman. Hier entscheidet das Formale. Aldous Huxley interessierte in seinem vorangehenden Roman: *Parallelen der Liebe* gleichfalls hauptsächlich technisch, in dem er, ähnlich wie Mottram in seinem englischen Kriegsroman: *Der spanische Pachthof*, die gleiche Erlebnisbasis von 3 Fronten aus betrachtet, wiedergab. Inhaltlich hatte dieses Werk durch allzu grosse Banalität enttäuscht. *Kontrapunkt des Lebens*, der neue Roman von Huxley, bedeutet dagegen die grösste Ueberraschung. Es ist der neue Ideenroman in der Art von Gide's *Falschmüzern*, ein vielfältiges, prismatisches Gebilde. Die Ähnlichkeit mit der grossen Dichtung von Gide geht soweit, dass in dem Roman sogar das Tagebuch des Schriftstellers einbezogen ist, der wiederum nicht mit Huxley identisch sein soll. Dieser Roman stellt ein gegliedertes Experiment in höchster Vollendung dar. Es geht darin um ethische, geistige, künstlerische, soziale Probleme. In einem Jazzwirbel erscheint eine ungeheure Fülle von Figuren, die scheinbar kaum etwas mit einander zu tun haben, jedoch alle in Beziehung zu einander gesetzt werden. *Kontrapunkt des Lebens*, in London spielend ist nun nicht etwa ein Londonroman, wie das *Passos-Manhattan* Transfer ein New York — oder *Döblin's Berlin* — Alexanderplatz ein Berlin-Roman darstellt. Bei Huxley bewegen wir nur der Oberklasse. Es wird auf sehr intellektuelle Weise diskutiert über jegliches Problem, wenig gehandelt. Aber es geschieht das auf eine derart überlegene Art, dass dieses Werk abgesehen von der virtuos linearen Technik, einen Gipfel darstellt.

Virginia Woolf.

Es ist ein ganz eigenartiges Phänomen, das uns in Virginia Woolf begegnet, und es wird nicht leicht ein Begriff davon zu vermitteln. Die beiden Romane, die in ausgezeichnete Uebersetzung aus dem Englischen durch Th. Mützenbecher, bezw. Karl Lebs in Insel Verlag, Leipzig, erschienen heissen: *Eine Frau* von fünfzig Jahren und *Orlando*.

Der erste Roman umspannt den Tag aus dem Leben einer grossen Dame, der Mrs. Dalloway, einer Koryphäe der londoner society. Die Zeit der Handlung fasst also etwa ganze 14 Stunden. Wer wird nicht sofort an Mr. Leopold Bloom, den Helden von James Joyce's *Ulysses* denken, dessen ein Tag zum unvergänglichen Epos unserer Tage wurde! Wie in diesem ist Technik in Virginia Woolf's Roman ohne das Vorbild des James Joyce auch undenkbar. Die Autorin arbeitet gleichfalls stark mit psychoanalytischen Mitteln, insbesondere dem inneren Monolog. Es ist ein grossartiges Porträt

de l'amour

Go. Der Titel des berühmten Buches von Stendhal scheint uns die geeignetste Bezeichnung für eine Betrachtung der beiden Romane des jungen Franzosen Martin Maurice: *Liebe* — mit dem Untertitel: *Terra incognita* und: *Nacht und Tag*. Roman zwischen Henriette und Thérèse (deutsch im Paul Zsolnay Verlag, Wien), sowie des Aphorismenkreises von Géraldy: *So ist die Liebe*. Wir hatten in letzter Zeit 2 klassische Liebesdichtungen aus Frankreich erhalten: André Maurois' *Wandlungen der Liebe* und: Jules Romains' *Trilogie*: *Lucienne*, *Der Gott des Fleisches*, *Quand le navire...* (deutsch bisher nicht erschienen). Als drittes Werk der Gruppe — ebenso qualitativ in dieser Reihenfolge — sind die beiden Romane von Maurice zu betrachten. Der erste bedeutete auch in Deutschland eine kleine Sensation und brachte es innerhalb eines Jahres zu einer Auflage von 30.000 Exemplaren. Der zweite erschien kürzlich.

Liebe stellt das Problem einer Frau zwischen 2 Männern, also das berühmte Dreieck mit Gatten und Liebhaber, hier in der ausgesprochen, heute fast als ehrwürdig-traditionell anzusehenden Form des Hausfreundes. Die Problemstellung des zweiten Romans ist, wie bereits der Untertitel kündigt, die Umkehrung des Falles: Ein Junges zwischen 2 Frauen. Es erscheint misslich, hier einen Inhalt angeben zu wollen, den es im Sinn einer äusseren Handlung kaum gibt. Alles ist psycho-physiologisch. Die intimsten, erotischen und sexuellen Fragen kommen hier ausschliesslich in Betracht. Im ersten Fall wird eine Ehe durch das Dazwischentreten eines Dritten fast völlig zerstört, schliesslich ebendadurch zu einer wahrhaft vollkommenen Ehe der beiden Gatten unter Ausschluss des Dritten. Der zweite Fall schliesst mit dem Endergebnis, dass es im Grunde unmöglich ist, Nacht und Tag, d. h. Sexus und Eros oder wie man früher sagte, irdische und himmlische Liebe, von einander zu trennen.

Man geht zunächst äusserst skeptisch an die Lektüre der Bücher von Maurice heran, weil man meint, verführte Pornographie vorzufinden. Nichts falscher, als diese Annahme. Trotz detailliertester Behandlung als unaussprechlich geltender, seelischer und körperlicher Vorgänge wird hier niemals der Bezirk des Künstlerischen verlassen. Es ist subtilste Psychologie die hier geschrieben wird, genaue Kenntnis der menschlichen Seele und ihrer Erkrankungen, zu deren chronischen Leiden in mancher Augen wohl auch die Liebe zählt. Es bedeutet nachgerade keine Neuigkeit, welche eminente Wichtigkeit dem Jahrhunderte lang durch Dummheit und Böswilligkeit unterdrückten Recht des Körpers zukommt, wie häufig gerade legitime Beziehungen durch Stumpferhaftigkeit in dieser Hinsicht leiden. Nun erscheint es dem kultivierten Menschen komisch, dass derartige Künste gelehrt werden sollen, wie dies in Deutschland durch instruktive, dicke Wälzer neuerdings versucht wird, aber die Darstellung von Zuständen bedeutet bereits den ersten Schritt zu deren Beseitigung. Und sie ist wärmstens zu begrüssen, wenn sie auf so bewundernswürdige Art geschieht, wie durch Martin Maurice, der zugleich ein Ethiker ist. Wer seine Bücher mit einigem Verständnis liest, findet darin bestätigt, dass die wahre Liebe stets nur zwischen 2 Menschen bestehen kann, sei es nun als Ehe oder verwandte Form. Der Bürger, der

sich wunder wie emanzipiert und bohemienhaft erscheint, wenn er seinen „Seitensprung“ macht, „Jeder Mann, wenn er kann...“, ist die heute übliche Form des ewigen Spiessers. Es bedeutet keineswegs Bereicherung, sondern lediglich Anarchie, also Herrschaft des Ungeistes, was sich gegenwärtig noch als allerdings begreifliche Reaktion auf jahrhundertlange Unterdrückung unter der Flagge: *Erotische Freiheit* präsentiert. Diese Libertinage ist reichlich infantiles Ideal freigelassener Sklaven. Tiefste Leidenschaft, die zugleich aristokratischer Haltung entspricht, wird das Du stets nur in einem einzigen Partner, also wahrhaft monogam, bejahen können.

So ist die Liebe, heisst ein kleines Buch, enthaltend 80 Maximen auf ebensoviele Seiten. Der Autor ist Paul Géraldy (deutsch von Berta Zuckerkindl, Paul Zsolnay Verlag, Wien). Man kennt diesen charmanten Franzosen bei uns hauptsächlich aus Komödien, wohl auch seinen Roman *Helene*. Es sind kluge und gute Dinge, die der Dichter über die Liebe sagt, und man muss nicht gerade ein Stock, kann selbst ein sehr mondainer Pariser sein um schliesslich zu dem Ergebnis zu gelangen, dass Eros und Sexus untrennbar miteinander verknüpft seien. Die Konsequenz daraus ergibt sich von selbst. Als Abschluss dieser Betrachtung setzen wir die 64. Bemerkung Géraldy's, die zugleich die umfangreichste ist, hierher:

„Es gibt Menschen, die der Anschauung sind, dass uns eine höhere Stufe der Geistigkeit so weit führen könnte, das Recht auf Untreue der Frau anzuerkennen. Der moderne, so viel ungezwungene Lebenszuschnitt, die Reichhaltigkeit unserer Erlebnismöglichkeiten sollten uns allmählich von dem Wahn heilen, dass die Frau unser Eigentum ist, Eigentum mahnt an Sklaverei. Sklaverei aber kann höchstens unsere Eitelkeit befriedigen. Nur der freie Mensch kann Liebe schenken. Welch freches Begehren, über ein anderes Wesen bestimmen zu wollen! Es nach seinem Geschmack zu modeln, und seine Entwicklungsmöglichkeiten zu drosseln... Aber wenn wir so vernünftig, so gerecht wären, dann würden wir nur mehr mit Mass lieben. Also: wir würden überhaupt nicht mehr lieben. Die übliche Gesellschaftsmoral stösst uns ab. Wir bilden uns ein, sie überwunden zu haben. Wir proklamieren unsere Rechte auf freie Liebe... Aber wir stammen doch von unseren Eltern ab. Maurois sagt: Das Leben ist kurz, und wir dürfen von den Menschen, die wir lieben, nicht mehr fordern als ein unserem Dasein günstiges „Klima“. Diese Atmosphäre, die wir nicht entbehren können. Er sagt auch, dass man den Handlungen seiner Liebe keine allzu grosse Bedeutung zumessen soll. Sehr weise gesprochen. Aber leider ist der Mann nicht so geartet. Er misst dem Tun der Menschen, die er liebt, die grösste Bedeutung bei. Ursprünglich entsprach es nicht der Natur des Mannes, zu lieben. Die Frauen lehrten ihn die Liebe. Aber er hat sie lieber gezüchtet. Die Frauen haben die Liebe erfunden und die Männer die Treue. Nein! Das ist nicht paradox! Der stärkste Mann birgt einen sentimental Schwächling. Und die zarteste Frau eine rücksichtslose Realistin.“

der upper class, das vor unseren Augen auftaucht, höchst distinguirt, ironie-umwittert. Das glanzvolle Dasein der Heldin wird tragisch kontrapunktiert durch das Leiden eines kleinen Angestellten, der seelisch vom Krieg zerfetzt nach unendlichen, inneren Qualen sich am gleichen Tag aus dem Fenster stürzt.

Handelt es sich in diesem Roman immerhin noch um eine damenhafte Angelegenheit, wenigstens höchster Vollendung, so bedeutet Orlando zweifellos eine künstlerische Offenbarung. Orlando entstammt der englischen Hocharistokratie und umfasst den Zeitraum der letzten Dritteljahrtausends, also vom elisabetanischen Zeitalter bis zur Gegenwart, ganz genau fixiert etwa von 1588 bis 11. Oktober 1928. So lange lebt nämlich Orlando; vermutlich wird Orlando weiter leben. Wer ist nun Orlando? Bereits die Beantwortung der Frage wess' Geschlechts Orlando sei, bereitet Schwierigkeiten, denn der Held dieses einzigartigen Romans ist anfangs ein strahlend-schöner Knabe, der hernach Höfling der Königin wird. Später ist er englischer Gesandter in Konstantinopel. Dann vollzieht sich indes ein einzigartiger Wandlung, Orlando verfällt in einen

tiefen Schlaf und erwacht als Frau. Aus dem Helden ist eine Heldin geworden, die lange Zeit mit Zigeunern lebt, um dann auf ihr Schloss nach England zurückzukehren und wiederum die dominierende Rolle zu spielen, wie einst. Am Schluss des fiktiven biographischen Romans ist Orlando — 36 Jahre alt... Orlando's ganzes Sein gehört seit je der Dichtkunst und Literatur. Orlando schreibt das ganze Leben hindurch, in jeglicher Gestalt, an einer Dichtung: Der Eichbaum, die nach 340 Jahren auch beendet und ein Sensationserfolg wird. Die Dichter und Literaten unserer Tage, von denen Orlando nicht loskommt, sind im Grunde dieselben, wie die vor 340 Jahren, sie tragen nur andere Namen. Was mag der Sinn dieses merkwürdigen Buches sein? Es will wohl besagen, dass die Persönlichkeit sich nicht ändert, im Laufe der Jahrhunderte in immer neuer Inkarnation auftritt. Orlando hat nichts mit dem ewigen Juden gemein, wie der oberflächliche Betrachter wännen könnte. Orlando bedeutet den Gestaltenwandel der Persönlichkeit. Auch dieser Roman ist stark psychoanalytisch bedingt, man wird vielleicht an die Weinger'sche Formel von M. (männlich) und W. (weiblich) denken dürfen.

Kattowitzer Künstlergruppe.

Zum zweiten Mal bereits lädt der Zusammenschluss kattowitzer junger Maler, der durch 2 neue Mitglieder auf 6 Köpfe ergänzt worden ist, zu einer Ausstellung, die unter dem Protektorat von Baronin Grünau, der Gattin des kattowitzer Deutschen Generalkonsuls, steht. Die aus dieser Gruppierung bereits bekannten Namen lauten Marice Applebaum, Hans Neumann, Franz Sikora und Rudolf Myśliwicz. Mit diesen Malern, bezw. ihren Arbeiten, haben wir uns an dieser Stelle gelegentlich ihrer ersten Kollektivausstellung vor Jahresfrist beschäftigt. Es ist nicht möglich, jedesmal wieder von ihnen zu berichten, solange nicht wesentliche Fortschritte bemerkbar werden. Der bei weitem überragende, dem die Bezeichnung Künstler zukommt, Applebaum, auf dessen eigenartiges an Chagall gemahnendes Schaffen wir wiederholt hingewiesen hatten ist zudem diesmal schlecht vertreten, da er gleichzeitig eine Gesamtausstellung in Kraków veransaltet.

Aber von den in dieser Gruppe zum ersten Mal Auftretenden zu berichten, ist nicht nur kritische Pflicht, sondern ein Vergnügen. Da ist einmal Willy Heyer, Gebrauchsgraphiker und journalistischer Zeichner. Wir kennen seine suggestiven Plakatentwürfe, seine fabelhafte eindringlichen Sonderschaufenster einer kattowitzer grossen Buchhandlung, die uns fast wöchentlich von neuem erfreuen und an Wirksamkeit und Geschmack kaum jemals übertroffen, ja von den grössten Buchhandlungen des Berliner Westens selten erreicht werden. Neben diesen absolut neuzeitigen Werbeentwürfen gibt es von dem jungen Zeichner glänzend gesehene Karikaturen, insbesondere einiger ostjüdischen Typen, sowie farbig wirbelnde Landschaft- und Leuteindrücke von der Adria, wo sie am blauesten rhapsodiert, nämlich der jugoslawischen Seite.

Und dann machen wir eine kleine Pause, wie sie die arme Josma Selim mit einem Blick durch ihre Logniette anzukündigen pflegte und wenden uns den Scherenschnitten von Trude Willner zu. Wenn wir das Wort Scherenschnitt verstehen, assoziiert sich uns gleich die Vokabel Silhouette, und wir denken an etwas Unkünstlerisches, peinlich Diletantisches, also etwa an einen alten abgerissenen Mann der im Caféhaus von Tisch zu Tisch müde und verwitert wankt und seine Künste für billiges Geld anbietet oder an Jungfrauen, die ihre Handarbeiten an Papiergeschäfte, bezw. wenn sie über gewichtige Beziehungen zur Presse verfügen, an illustrierte Familien und bürgerliche Witzblätter verkaufen. Man muss sich von dieser Vorstellung zunächst einmal freimachen, bevor man den Scherenschnitten von Trude Willner gegenübertritt. Um einen Begriff zu vermitteln, was diese Schnitte eigentlich bedeuten, wird man gut tun an Holzschnitte zu denken, am besten an die von Frans Masereel, nicht nur weil

es hier um Schwarz-Weiss geht; das liegt schliesslich im Wesen des Scherenschnitts, sondern weil diese Scherenschnitte etwas ganz Menschlich-Seelenhaftes als kostbarste Substanz bergen. Es gibt da etwa Buchillustrationen zu den Märchen von Christian Andersen, dem leicht hinkenden Mädchen von Francis Jammes oder André Maurois' *Wandlungen der Liebe*. Diese Scherenschnitte sind den Dichtungen absolut adaequat, hier kann man von Kongenialität im wahren Sinne des Wortes sprechen. Aller melancholische Zauber des Dänen, verschwebende Wehmut und Demut von Jammes, anmutige Gelöstheit, leidenschaftliches Rubato jenes Romans von Maurois, den wir so lieben, ist in diesen Scherenschnitten, die über den dienenden Zweck hinaus absolute Kunst darstellen, unvergleichlich aufgefangen.

Die Gewinnung der neuen Mitglieder ist neben dem „guten, alten“ Applebaum das stärkste Aktivum der Kattowitzer Künstlergruppe, der wir weiterhin glückliches Gelingen wünschen.

Musik aus der Luft? Das Thermin-Trio.

Als Nachtkonzert am 31. Mai, also gleichsam schon als Impresario im Juni hörten wir das Thermin-Trio. Die technische Seite der Erfindung kann hier ausser Betracht bleiben, zumal Prof. Theremin sich vor Jahren an dieser Stelle über seine Entdeckung in einem grösserem Aufsatz geäussert hat. Zu berichten bleibt über die Wahrnehmung, dass innerhalb einer Vortragsfolge, die von Mendelssohn und Tschajkowsky bis zu Ay-Ay-Ay reichte, also ausschliesslich aus Mondschein mit Schlagsahne bestand, abgesehen von einer Dame am Flügel 2 Gentlemen sich bemühen, vor entsprechend konstruierten Apparaten Musik aus der Luft zu funkern, was anfangs recht komisch aussah. Bei allem gebührenden Respekt für die Idee, bei Anerkennung der Möglichkeit eines ungeahnten Ausbaus der Erfindung ist festzustellen, dass die erzeugten Töne klangen wie etwa das Blasen eines Kindes auf einem mit Seidenpapier bespannten Kamm. Man konnte fernerhin das eigenartige Phänomen beobachten, dass man anscheinend aus der Luft genau so detonieren kann, wie etwa ein unmusikalischer Sänger oder Geiger, auf Stimmbändern, bezw. Violine, was der eine der beiden Herren mit konstanter Bosheit um nahezu einen halben Ton tat und zwar an beiden Apparaten, die er abwechselnd bediente, während der andere durchweg reine Töne erzeugte. Zu sagen ist, dass, was da aus der Luft geholt wurde, kaum als Musik anzusprechen war, und dass was Musik uns dünkt bisher wenigstens noch in der Luft liegt (siehe: Mischa Spoliansky).

Frango.

Schöne Stunden mit Klabund Staidon-Verlag

das Fluktuieren männlicher und weiblicher Substanz im Menschen, den unmerklichen Uebergang, das Überwiegen des einen Teils in dieser, des anderen in jener Zeit. Aber bei aller geistigen Ueberlegenheit handelt es sich angesichts Orlandos um nichts weniger, denn eine intellektuelle Spielerei. Die Dichtung strahlt eine faszinierende Leuchtkraft aus. Vergangene Zeiten tauchen traumhaft umflossen zum Greifen nahe vor unserem ämeren Auge auf. Die Fabulierkunst Virginia Woolfs ist von ausserordentlichem Rang. Man wird zuweilen an den Gösta Berling der Selma Lagerlöf erinnert. Welch höheres Lob liesse sich wohl spenden, als die vergleichsweise Heranziehung der zauberhaftesten Dichtung dieses Jahrhunderts?

Michael Arlen.

Von Michael Arlen, dem Armeno-Engländer, war hier bereits zweimal eingehender die Rede, gelegentlich seiner Romane: *Der grüne Hut* und *Kompromiss Venetia*. Sein dritter, von Elsa Baronin Werkmann in gutes Deutsch übertragener Roman heisst *Lily Christine*. (C. Weller & Co. Verlag, Leipzig.) Man kann bei den zarten, ganz seelisch bedingten Dichtungen Arlens kaum sinnvoll einen Inhalt wiedergeben. Lily Christine ist die Gattin des berühmtesten Amateur-Cricketspielers von London. Sie vergöttert ihren Mann, der von Glücksspiel und Rennwetten lebt, im Hauptberuf ständig „kleine Affären“ mit anderen Frauen hat. Lily Christine weiss darum, versteht es indes — man nennt das doch klug? — sich damit abzufinden, ohne dass ihre Liebe zu dem Sonny Boy von Gatten darum Abbruch erfahre. Sie hat eine Reihe von reizenden Freunden und Freundinnen, Journalisten und anderen unnützen Leuten, durchweg junger Generation. Nach Dutzenden kleiner Abenteuer, die einseitig stets der Gatte sich leistet, während Lily Christine, die der ersten londoner Gesellschaft entstammt, ein kleines Modehaus leitet, verliebt ihr Mann sich tödlich in einen grossen Bühnenstar, der von ganz London vergöttert wird, auf den Brettern den stets wohlhabenden Typ der guten Frau, das Ideal des Kleinbürgerpublikums verkörpert und ein angeblich makelloses Privatleben führt, nachdem sie von ihrem ersten Gatten geschieden ist. Diese Frau würde natürlich, ohne ihren künstlerischen Ruf zu gefährden, einer anderen Frau nicht den Gatten ausspannen können. Und darum wird eine scheussliche Intrigue inszeniert, auf Grund deren die arme kleine Lily Christine als der schuldige Teil dastehen soll. Der beste Freund des Ehepaars, ein wahres Unschuldslamm, soll gleichfalls Opfer und auch dessen Ehe zerstört werden, damit Lily Christine's Gatte und die grosse Schauspielerin auf die anständigste Art von der Welt Mann und Frau werden können. Dieses Spiel wird derart niederträchtig bewerkstelligt, dass Lily Christine, die es vor allem nicht verwinden kann, auf die ungeschuldigste Weise schuld zu sein an der Existenzvernichtung ihrer Freunde, sich das Leben nimmt.

Diese Geschichte klingt fuchtbare kitschig, wenn man den nackten Inhalt erzählt. Sie ist jedoch das rührendste, was man sich denken kann, ohne jemals rührselig zu werden. Michael Arlen ist ein grosser Frauenverehrer. In seinen Romanen geht fast stets die Frau am Mann zu Grunde. Aber seine Heldinnen strahlen einen derart magischen Zauber aus, dass der Leser sich stets in sie, lange über den Prozess des Lesens hinaus, verlieben wird. Alle Geschöpfe Arlens sind ganz gegenwärtig, man möchte sagen ganz jazz-like. Es sind Menschen, an denen der Weltkrieg nicht spurlos vorüber gegangen ist. Nach aussen scheinen sie alle up to date sehr glücklich und beneidenswert, sie schreiben, tanzen, trinken gern Cocktails, lieben ihr wek-end, sind indes alles Gezeichnete.

Arlen verwirrt in seinen bisherigen Romanen durch die Fülle des nicht genügend klar von einander abgegrenzten Personenaufgebotes, Ausserdem enthielten die vorangegangenen Bücher zu viel literarischen Ballast. In Lily Christine sehen wir Arlen, den sympathischsten und charmantersten Vertreter der englischen jungen Generation, auf der Höhe seines Könnens.

Gleichzeitig erschien ein Novellenband Arlens mit dem Titel: *Welch reizende Leute!* (R. Piper & Co. Verlag, München). Es sind Erzählungen, in keinen Rahmen gespannt, in denen dennoch immer wieder die gleichen Personen auftreten. Die Pole Arlens, um die alle seine Bücher kreisen, heissen Mayfair und Chelsea, also londoner Society und Bohème. Arlen ist mehr mondial, als mondän. Das Gesellschaftliche versteht sich bei ihm von selbst. Er schreibt nicht mit der verzückten Atembeklemmung des Parvenus von den upper ten, sondern voller Sarkasmus, aber ohne im Grunde verwunden zu wollen. In diesem Band Erzählungen wird sich die londoner Gesellschaft wie in einem Spiegel wiedersehen. Der Titel des Buches bedeutet liebenswürdigste Ironie, eher Verliebtheit, denn Liebes-Hass. Man sollte die Bücher Arlens im Sommer und auf Reisen lesen. Man darf sie darum ruhig in seine Bibliothek einreihen und im Winter am Kamin ohne eine Spur von literarisch-schlechtem Gewissen lesen.

Margaret Kennedy: *Zuflucht*.

(Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg).

Nach dem hinreissenden Erstling: *Die treue Nymphe*, war man gespannt auf das zweite Buch der Dichterin, das eine leichte Enttäuschung bedeutet. Als Vorspiel erfahren wir das Schicksal des Vaters der beiden Helden, des Zwillingspaars William und Emily. Es gab da um die Jahrhundertwende in England einen berühmten Dichter Norman Crowne, der einen meteorhaften Aufstieg genommen hatte, um dann umso jäher zu stürzen durch einen Skandalprozess, der als Fall Crowne heute noch in vielen Erinnerungsbüchern auftaucht und im Gedächtnis der überlebenden Mit- und Nachwelt unvergessen blieb. Wen Crowne bedeutet, darüber kann kaum ein Zweifel bestehen. Alles Andere in diesem Roman, vor allem auch die Gestalten der Zwillinge, scheinen frei erfunden. Ihre Mutter ist früh gestorben. William und Emily wachsen daher im Hause von deren Schwester nach dem Crowneskandal auf, die gleichfalls eine Dichterswitwe ist und einen Sohn und eine Tochter hat. Während sie selbst in nicht eben glänzenden Verhältnissen auf einem Landsitz zurück geblieben ist, haben die Zwillinge von Crowne'schen Verwandten wiederholt immensen Reichtum geerbt. Bruder und Schwester fühlen sich durch das odium, das ihrem Namen anhaftet, eng aneinander gebunden. Sie ziehen hernach nach London und werden bald die grosse Mode der Gesellschaft. William dichtet riesig charmant, nicht sonderlich begabt, schreibt ganz und gar undramatische Stücke, Emily schreibt auch ein bisschen; beide leben wie in einer Glaskugel, reiten jeden Morgen aus, lieben es, opulent zu frühstücken, sind das Tagesgespräch der literarischen Welt, kommen aber innerlich über ein infantiles Stadium nicht hinaus. Auf der Flucht vor dem eigenen Ich entschliesst Emily sich ganz plötzlich am gleichen Abend da ein Stück ihres Bruders durchfällt einen väterlichen Freund ihrer Kindheit, der ein etwas ällicher, sehr menschlicher Pfarrer

Die Grausamen

Der blutige Dichter, Bubi und der Marquis.

Ist zu heiraten. William erfährt dadurch einen Choc und heiratet 3 Tage zuvor heimlich eine obskure, kleine Schauspielerin, die ihn dazu bestimmt hatte, seine ursprünglich gar nicht für eine Aufführung gedachte Bühnendichtung: Die sieben Dämmerungen, nach Einfügung einer Rolle für dies spielen zu lassen. Emily flieht nach der Trauung in das Haus ihres Bruders, um in ihrem ehemaligen Zimmer dessen Frau, von deren Existenz sie nichts geahnt hatte, zu finden. Sie wird von dem verzweifelten Gatten zurückgeholt und findet merkwürdigerweise Ruhe und Frieden, wie es scheint sogar Glück. William merkt bald, dass die vulgäre Tilli nicht zu ihm passt: als er indes seinen von Jugend auf ihm vertrauten Vetter Trevor eines Nachts in Tillis Schlafzimmer überrascht — sie wohnen auf Grund einer Idee Trevors und auf Kosten Williams alle mit einer Schar von jungen Künstlern als Siedler auf dem Land unter einem Dach — erschiesst William Trevor. Ein ebenso gewaltsamer, wie abrupter Schluss, der keine Lösung des Problems bedeutet. Die Dichterkinder William und Emily strahlen, wie die weibliche Heldin der treuen Nymphen, wiederum einen holden Zauber aus. Aber abgesehen davon, dass das gestellte Problem nicht gelöst, ja nicht einmal ganz klar herausgearbeitet ist — das Wälsungenmotiv wurde gerade in letzter Zeit in Bruder und Schwester von Leonhard Frank, den Verdammten von Frank Thiess, dem Grünen Papagei der Prinzessin Bibesco Enfants terribles von Cocteau, die übrigens ein junger, deutscher Dichter gegenwärtig dramatisiert, gültiger gestaltet — vermissen wir das faszinierende Fluidum des ersten Romans von Margaret Kennedy und finden in Zuflucht alles ein wenig zu bürgerlich gesehen, bessere Unterhaltungslektüre.

Männer.

Ernest Hemingway ist ein junger Amerikaner, der nach dem Krieg in Paris blieb und dort schreibt. (Er soll im Hauptberuf Chauffeur sein). Wir kennen bisher 2 Bücher von ihm; den Roman: Fiesta und den Band Erzählungen: Männer Die wörtliche Uebersetzung des Originaltitels müsste eigentlich lauten: Männer ohne Frauen (beide Ernst Rowohlt Verlag, Berlin). Das Milieu dieser beiden Bücher ist stets das gleiche: Europäische Nachkriegsjugend in ihrer inneren Haltlosigkeit, Zerissenheit durch den Krieg. Bohème, Maler Schriftsteller, Journalisten, Boxer, Stierkämpfer. Tragisches Abbild dieser Generation ist der Held des Romans Fiesta, der durch eine Kriegsverletzung entmannt worden ist. Wir haben Grund zu der Annahme, dass es sich hier um das eigene Schicksal des Autors handelt. Es ist ein bitteres Aroma in diesem Buch, das zwischen pariser Montparnasse und spanischer Stierkampfbesessenheit abrollt. Eine faszinierende, junge englische Aristokratin mit kolossalem Männerverschleiss aller Rassen steht im Mittelpunkt, schlichter an der Peripherie der tragische Held. Dieses ganz gegenwärtige Buch voll blickschärfer Beobachtung hat nichts von amerikanischer Reportage. Aber es enthält viel von der zarten Melancholie Hermann Bangs, seinen hoffnungslosen Geschlechtern.

Der Band: Männer umspannt Kurzgeschichten und grössere Erzählungen, von denen die beiden umfangreichsten wiederum aus der Welt der Stierkämpfer und Boxer stammen. Zuweilen sind es Geschichten scheinbar ohne Pointen, verblüffend schliessend, wie ein reizender, kleiner Jazz. Wer zu lesen versteht, dem erschliesst sich in Ernest Hemingways Dichtungen eine ganze Welt.

Stierkampfromane sind augenblicklich sehr in Mode. Innerhalb eines Jahres steht das vierte Buch zur Besprechung. Nach Ibanez' Arena Montherlant's Tiermenschen, Hemingway's Fiesta noch Ramon Gomez de la Serna: Torero Caracho (C. Weller & Co. Verlag, Leipzig). Der Autor ist neben Unamuno und Ortega y Gasset der berühmteste lebende Spanier. Er verkörpert das junge Spanien in der Literatur und hat trotz seiner 36 Jahre bereits eine Unzahl von Büchern veröffentlicht. Besonders bekannt sind seine in Zeitschriften und Tageszeitungen immer wieder erscheinenden Greguerias, eine von ihm geschaffene Form aphoristischer kurzer Gebilde, literarischer Krabben von delizösem Geschmack. Es sind sehr bildhafte, groteske Denkkristalle, aber etwas ganz Anderes, als Aphorismen, und einige dieser aparten Formulierungen sind auch in den Roman Torero Caracho des exzentrischen Don Ramon übergegangen, der es nicht verschmäht, in Madrid vom Trapez oder in Paris vom Rücken eines Elefanten aus im Zirkus Vorträge zu halten. Trotz des blitzenden Sarkasmus ist das Stierkampfbuch de la Sernas eine totentste Angelegenheit. Es enthält die meisterhafte Darstellung spanischer National-Leidenschaften und Zustände in der Biographie eines Stierkämpfers, der als Sohn eines Polizisten geboren, zum Liebling der Nation aufsteigt, um am gleichen Tage, wie sein Rivale durch ebendenselben Stier gefällt zu werden. Es hat den Anchein, als ob es überhaupt keine schlechten Stierkampfromane gäbe. Man mag sich sehr fern dieser Leidenschaft wissen, ohne sich jemals dem Bann der Atmosphäre, die alle diese Bücher durchtränkt, entziehen zu können.

Harry Kemp: Johnnie, Vagabund des Lebens.

Uebliche und üble Symptome zeigen an, dass Lebensbeschreibungen jetzt grosse Mode sind. Im Drei Masken Verlag, München erschien ein Buch von Harry Kemp: Johnnie, Vagabund des Lebens, in der Folge: Das Leben erzählt... Wir wissen zwar, dass sich Entscheidendes nicht in derartige Schlagworte pressen lässt, dennoch muss hier das „stop“ ganz besonders betont werden. Durch die schwächliche Feder Harry Kemps erzählt uns das „Leben“ recht wenig.

Es ist ein peinliches Buch, Peinlich und enttäuschend auch deshalb, weil man aus dem Vorwurf sehr viel Wichtiges hätte machen können — uns fehlt immer noch die Geschichte des jungen Menschen aus kleinbürgerlich-proletarischem Milieu, der die für ihn massgebliche Begegnung mit Gehalten und Schönheiten einer Kultur gehobenen Bürgertums erlebt — und was er daraus macht. Allgemeingültiges und Bedeutsames hätte sich hier aufzeigen lassen.

Aber auch nicht als Materialbeitrag zur psychologischen und sozialen Situation einer amerikanischen Generation, die uns wohl interessiert und angeht, ist Kemp's Buch wesentlich. Er ist immer von peinlichem Impotenten Nebenher. Harry Kemp, alias Johnnie Gregory, zieht als Landstreicher, Arbeiter, College-Boy, Sektierer, Werksstudent, Literat ins Leben, das er zu suchen vorgibt, von vornherein immer unter dem Gesichtspunkt, jedes auch noch so kleine Erlebnis, jedes Wort, das er hört, der Nachwelt mit seiner schlechten Feder zu überliefern. Wenn man's kann, gibt es weniger dagegen einzuwenden — er aber hätte die Hände davon ablassen müssen. Es gibt eine Bescheidung, die Konsequenz der Erkenntnis eigener Nichtberufung ist — hier allerdings das Allgemeingültige: wieviele eignen die heute noch?

Die literarische Besessenheit dieses Kemp-Gregory fällt erschreckend auf. Liebevoll erwähnt er ungefähr jedes Buch das er gelesen hat — kann sich da nie enthalten, belanglose Phrasen darüber zu sagen — jedes Wort, das irgend ein bekannter Literat ihm adressierte, wird genau registriert, jeder Tastversuch eigener literarischer Aeusserrung ausführlich dargelegt — in einem Stil zwar, der nicht gerade angenehme Rückschlüsse auf die von ihm erwähnte Produktion zulässt.

Der grosse Wunschtraum: ein gewaltiger, Dichter zu werden, (Villon und Rimbaud schweben missverstanden über

Go. Es ist das gleiche Thema das an 3 Beispielen von 3 Autoren abgewandelt wird. Man könnte es — nach fast schon populärer Terminologie — als Sadismus bezeichnen, wenn dies nicht einen Anachronismus bedeutete. Denn der Marquis de Sade, von dem sich der Begriff herleitet, war der letzte in dieser Reihe.

Der blutige Dichter heisst ein Nero-Roman von dem jungen und wohl begabtesten, ungarischen Dichter D.S. der Kosztolanyi, der gelegentlich anderer Bücher hier bereits betrachtet wurde. (Iris Verlag, Heidelberg). Man kennt einen anderen Nero-Roman: Quo vadis? von Henryk Sienkiewicz der in der ganzen Welt von allen polnischen Büchern am meisten bekannt ist, wobei immer wieder zu betonen bleibt, dass es ungleich bedeutendere und dichter'schere Werke in der polnischen Literatur der Gegenwart und Vergangenheit gibt. Sienkiewicz hat das christliche Märtyrertum zur Zeit oder wie man wohl richtiger sagen wird, zur Unzeit Neros in den Vordergrund gestellt. In der bemerkenswerten Dichtung Kosztolanyi's spricht Nero unmittelbar zu uns, ohne Heransarbeitung einer besonderen Tendenz. Man muss ein Wort Thomas Mann's zitieren, der einem dem Buch als Vorwort beigegebenen Brief des Dichters an den aufstrebenden Jungen entstammt. Er nennt das Werk den „Roman des blutig-qualvollen Dilettantismus“. Nero ist im Grunde tragische Gestalt, überall wirbt er um Liebe und Anerkennung, stets wird er zurückgestossen. Er will nicht Kaiser, sondern ein grosser Künstler, Dichter, Sänger, Schauspieler — später, da ähnlich, wie bei uns, der Sport über das Geistige dominiert — Wagenlenker sein. Er ist darum kein Künstler, kann es nicht sein, weil er alle Träume des Künstlers, alle im Tiefsten schlummernden, unterbewussten Leidenschaften menschlicher Kreatur, alle grauenhaftesten Verirrungen lebt und bis zum unfasslichsten betätigt, anstatt sie durch künstlerische Formung zu bändigen, wie es der höchsten Stufe des Menschen, dem Künstler, gelingt. Der Roman ist nicht nur ein glänzendes, historisches Zeitbild, er bringt in Nero und seinen Gespielern, Britannicus, Seneca, ewig wiederkehrende, menschliche Typen. Am bewundernswürdigsten daran dünkt uns, dass Kosztolanyi für ein Schauspiel, wie es Nero darstellte, menschliche Teilnahme zu erzeugen vermag.

Ein zweites Porträt aus der Zeit der wahnsinnigen Caesaren, deren Abbilder Manche in Gegenwart und jüngster Vergangenheit in Italien und anderwärts sehen wollen, erhalten wir durch Hanns Sachs. Es ist nicht der Schuhmacher und Poet dazu, der unter dem Titel: Bubi, das Leben des Caligula (Julius Bard Verlag Berlin) nachzeichnete, sondern ein berliner Psychoanalytiker aus der Schule Freud's. Wir bleiben also gleich in Neros Familie, dessen Onkel und würdigster Vorläufer bekanntlich Caligula gewesen ist. Man wird sich vom Unterricht am humanistischen Gymnasium her wohl entsinnen: Caligula heisst Stieglitzchen, ist ein Spitzname von der Zeit her, da der ganz junge, nachmalige Caesar in Militärschulen noch als kleiner Knabe unter den Soldaten lebte. Nachdem er bereits Kaiser geworden, erhielt er von seiner nächsten Umgebung amüsanterweise den, wie wir erst heute erfahren, historischen Kosnamen Bubi. Alle Greuel, die eine kranke Phantasie sich ausdenken kann, und die sein Neffe Nero ausführte, machte Caligula bereits vor. Nächste Blutsverwandte, Freunde, Rivalen, eingebildete Gegner, werden auf das Entsetzlichste gefoltert und abgeschlachtet. Caligula mordet und schändet bei grossen Gelagen, vor aller Augen wie man heute etwa Bridge spielt. Es scheint auch Caligula's Tragödie, dass seinem Leben die Liebe fehle, ein menschliches Wesen, das stark genug gewesen wäre, ihn zu binden. Er wird zum Schluss ermordet, wie Nero hernach sich selbst den Tod geben muss.

Von der Darstellung durch den Autor ist zu sagen dass sie lediglich eine recht primitive Aneinanderreihung von Material und Daten bildet. Sie liegt ebenso fern künstlerischer, überlegen geistiger Gestaltung, wie psychoanalytischer Durch-

seinem wenig einfältigen Haupt) beherrscht und besitzt ihn — deutlich erkennbar, dass und wie er zur Psychose wurde. Er wird ihm nie erfüllt werden. Wie über eigene unerfüllte sind wir hier ein wenig traurig — vielleicht aber ist Harry Kemp durch die schriftliche Darstellung dieses Lebens, dessen Kenntnis uns dennoch besser erspart geblieben wäre, die wünschenswerten Geister losgeworden, und überlässt weiteres denen, die berufener sind.

Joseph Roth: Rechts und links.

(Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin.)

Ein ganz starkes Buch. Man legt es beglückt fort, um es ganz bestimmt in den nächsten Tagen noch einmal zu lesen. Endlich wieder zwingt ein Autor durch Können. Das ist beim heutigen Betrieb sehr viel. Sehr viel ist schon, dass hier wieder jemand guten Stil, bestes Deutsch schreibt — wer unter den unaufrührlich Produzierenden kann das heute noch? Roth's Stil zwingt in Bann, weiss meisterhaft Atmosphäre zu fangen, Charaktere zu zeichnen. Alles ist prägnant, ohne artistisch-intellektuell auf Wirkung abgewogen zu sein. Was er trifft, das sitzt und er trifft sehr viel Die Gestalten sind von psychologischer Folgerichtigkeit, das Milieu, das er zeichnet, überzeugend in seiner soziologischen Durchleuchtung, in seiner zwingenden Entlarvung. Joseph Roth ist es gelungen, die Nachkriegsgesellschaft darzustellen und darüber hinaus sie in ihrer ganzen peinlichen Dialektik zu enthüllen.

Zwei Brüder aus einem Hause, das in Vorkriegszeiten „gross und reich“ wurde — ausgezeichnet ist übrigens die knappe Darstellung des Vorkriegsmilieus dieser Kommerziantenraspantanten — gehen durch Krieg und Inflation ihren Weg, besser: sie werden ihn gegangen. Dem Antichambrieren ist die massgebliche Stelle treffend eingeräumt. Von rechts und links treffen sie sich in der versöhnlichen Mitte arrivierter und hoher Lebensgestaltung. Ihr Werdegang ist typisch für eine Nachkriegsgeneration, die um Jungsein nichts wusste. Hier sind die Vater glatte, aalglatte Sieger geblieben. Treifender, schonungslos aufzeigend wurde wohl nie das „Generationenproblem“ dargestellt, von dem wir wohl wissen, dass es für viele nie eines war. Das Ziel sind auch hier die fertigen Stühle, die die Väter zimmerten, um sie den Kindern im geeigneten Augenblick unter das ausdrücklich dazu bestimmte Organ zu schieben, wenn sie von der bösen Welt genug haben. Noch nie wurden Schwächlichkeit und entscheidendstes Versagen so klar und knapp gefangen. Der Verwesungsgeruch den eine gewisse Gesellschaftsschicht ausströmt, zu deren Entstehen Krieg und Inflation erst massgeblich Katalysatoren waren, schlägt uns beim Lesen intensiv entgegen. Hier kann man mit allen Fasern spüren, wo etwas faul ist. Und wie faul!

Paul Bernheim, der ästhetisierende Dekadenz mimt und sich immer Lebensmeister glaubt, wo ihm wegen seiner Impotenz nicht einmal Lehrlingsstelle zugestimmt werden kann, wird in diesen fauligen Sumpf geschleudert, wo sein trübes Licht flackern darf, wie auch das seines Bruders Theodor, der sich in die Haltung des arischen Kraftmenschen und Ras-

leuchtung, als welche sie uns vom Verlag angepriesen wird.

Als dritter im Bunde erscheint der Marquis de Sade, vorgestellt durch Otto Flake (S. Fischer Verlag, Berlin). Er bedeutet zweifellos eines der eigenartigsten und interessantesten Bücher der letzten Zeit. Man dürfte Ausserordentliches erwarten, wenn eine Persönlichkeit, wie Otto Flake, sich zum Biographen bereit fand. Flakes ausgesprochen geistige Art, bei der der Intellekt das Dichterische überwiegt, gehörte seit je zu den ganz wenigen Erscheinungen des gegenwärtigen Deutschlands, die einen Essay zu schreiben verstehen, während seine Romane, die anfangs einen guten Weg zu beschreiten schienen, in letzter Zeit Schritt für Schritt befremdlich reaktionärer wurden und auch formal immer mehr enttäuschten. Es ist darum für d.e. die das Schaffen Flakes hoffnungsvoll verfolgten und von ihm Bedeutendes erwarteten, eine besondere Freude, nach manchen restlos ablehnenden Urteilen dieses glänzende Geisteswerk anzusehen zu dürfen.

Flake sieht in de Sade, der der französischen Hocharistokratie entstammt, einen Schauermärchenerzähler, zugleich indes einen Sittenschilderer, der bei weniger ambivalenter Wesensart ein zweites Zola oder Balzac hätte werden können. Es lässt sich fast ein Alibi-Beweis anstellen: Umgekehrt, wie im Falle Neros konnte de Sade kein Täter sein, weil er alle Ausgebürten eines leidenden Hirns, allen sexuellen Teufelspuck zu Papier gebracht hat. Man weiss heute bestimmt, dass de Sade, abgesehen von Bagatellen, nichts von den Dingen tat, die er schrieb. Im Gegenteil scheint er ein verhältnismässig harmloser Mensch gewesen zu sein, der, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, Böses mit Gutem vergalt. Seine Schwiegerväter, die ihn für Jahrzehnte ins Gefängnis gebracht hatten, bewährte er nach dem Sturm auf die Bastille vor der Guillotine. Die lieben Verwandten, die sich de Sades schämten, abgesehen von seiner engseligen Gattin, deren Briefe ihr ein unvergängliches Denkmal setzten, brachten den Marquis in Gefängnis und Irrenhaus, wie dergleichen auch gegenwärtig ohne weitere Begründung zuweilen geschehen soll. Das Kapitel Eros im Zuchthaus ist heute um nichts weniger aktuell. Zu welchen Verirrungen ein körperlich potenter Mensch durch Jahrzehnte lange, gewaltsame Unterbindung des Geschlechtsverkehrs gelangen kann, dürfte als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Nun war de Sade zweifellos pathologisch. Welche Wirkung die einen grossen Teil seines Lebens während Haft auf ihn ausübten musste, wird leicht begrifflich.

Flake sieht in de Sade allerdings mehr den Moralisten mit negativem Vorzeichen, der an die Macht des Bösen glaubt und auf dem Standpunkt steht, dass das Laster belohnt und die Tugend bestraft werde. Flake erklärt de Sade aus seiner Zeit heraus, dem 18. Jahrhundert vor der französischen Revolution, dessen Laster der höchsten Kreise eine Wiederkehr der römischen Caesarenzeit darstellten. Flake ist dabei überlegen genug, zuzugestehen, dass das Individuum nicht restlos zeitbedingt ist, da es jeweils seine Epoche mit eigenen Augen, d. h. sehr persönlich, sehe. Flake versucht den Nachweis, dass de Sade alle Bluttaten der französischen Revolution in seinen Niederschriften bereits vorausgeschaut habe. Die Bedeutung de Sade's liege darin dass er als erster, mehr als ein Jahrhundert vor Kraft-Ebbing und anderen die ganze Psychopathia sexualis dargestellt hat von deren rechter Erkenntnis, die Gesundung der Menschheit abhängt, wie uns dünkt, während deren duckmäuserische, als nicht existent betrachtete Unterdrückung die Ursache alles Übels bedeutet.

Die Aufgabe, die Otto Flake bei dieser Arbeit sich stellte, gelang glänzend. Sein Stil ist klar und überaus lebendig, die Darstellung plastisch. Mit wahrer Meisterschaft werden hier kultur-historische, soziologische, charakterologische, psychoanalytische Erkenntnisse gleich Scheinwerferlichtbindeln über die Gestalt des Helden strahlenförmig ausgesendet. Flake hat mit seinem Marquis de Sade eines der gelungensten Werke unserer Zeit geschrieben, das in seiner Analyse von Wesen und Werk des Marquis über den Tag hinaus bleiben wird.

severbessers flüchtete und an nationalistischen Attentaten sich beteiligte — bis durch die Macht des Vorzimmers ihm ein gutbezahlter Redakteurposten bei einer staatsbeherrschenden bürgerlichen Zeitung zuteil wird.

Einer schleudert die Brüder mit der ganzen Kraft seiner Verachtung westlicher Dekadenz dorthin: Nikolai Brandeis, der grosse Komet, der aus dem Dunkel des Ostens auftauchte und in verzehrender und aufsaugender Glut am Himmel des Kurfürstendamms solange hell erstrahlte, bis er selbst abtritt — weil nichts an Taten mehr für ihn zu tun ist, kein ebenbürtiger Gegner ihm erwächst. Eine faszinierende Gestalt dämonischer Männlichkeit ist hier Roth am grössten gelungen.

Die Frauen um diese Männer wissen mit sich selbst und diesen wenig anzufangen, hilflos stehen sie dieser Atmosphäre, verächtlicher Schwäche und übersteigter Betriebsamkeit gegenüber. Sie wissen, dass diese Männer kein Reich zimmern, in dem sie sinnvoll ihre Stelle ausfüllen können. Unsagbar traurig stimmen diese knappen Szenen, in denen wir an gramvoll resignierende Gesichter um uns machtvoll erinnert werden.

Roth's Buch ist zu gut und schonungslos wahr, um das hundertste Tausend zu erreichen. Albert Magnus.

Leo Hirsch: Vorbestraft.

(Merlin-Verlag, Baden-Baden.)

Die ersten (hier gewürdigten) Bücher des Dichters Hirsch, der kleine Roman Lampion und die Radziwill-Biographie waren verheissungsvoll. Bereits seine nächste Veröffentlichung die Dackellieder erhob sich über die Sphäre blosser Verheissung zur Bedeutung und Gültigkeit. Eine letzte Abwendung zeigt die bereits deutlich sichtbare Persönlichkeit Hirschs in seinem Buch Vorbestraft. Angesichts dieses Bandes hat ein Rätselraten der Kritik begonnen, wie man am besten diesem eigenartigen Buche zu Leibe ginge, das ein Konglomerat aus Tendenz, Satire Menschlichkeit und Virtuosität scheint und doch in Wahrheit ein fügenes Ganzes neuartiger Struktur darstellt. Den grössten Wert des Buches konstatiert man schon bei der Lektüre der ersten hundert Seiten: es enthält eine eindringliche Anklage, ohne dass es im Gefolge des Kommunismus mitläuft und dadurch sein Wesen als reines Kunstwerk einbüsst, wie sovieler andere Publikationen unserer Tage. Man freut sich zudem, dass es nicht mehr als 200 Seiten benötigt, um seine Ideenfolge darzulegen, ganz im Gegensatz zu den Romanen Upton Sinclairs, die an Gehalt auch nicht mehr aufzuweisen haben, sich aber langsam zu dicken Folianten auswachsen. Als Phänomen ist dieses neueste Werk Hirschs insofern anzusprechen, als es — abgesehen von Zuckmayers Bühnenwerk Rivalen — die wohl erste literarische Schöpfung ist, die nach einem Film geschrieben wurde, während sonst das umgekehrte Verfahren gang und gäbe ist. Die Verdichtung der im Grunde doch abstrakten, zweidimensionalen Unzuverlässigkeit des stimmigen Films zur aggressiven, ausgereiften Materie ist, als in der Hauptsache geglickt zu be-

Neues von Emil Ludwig

Den grossen Päpsten der ecclesia triumphans hat Michelangelo unvergängliche Grabdenkmäler gesetzt, dem grossen Papst des triumphierenden historischen Roms hat er das Grab geschaut. Einem florentinischen Renaissancefürsten hat er dadurch, dass er in seinem Lande geboren ward und lebte, die strahlende Gloriole des ewigen Nachruhms ums Haupt gelegt, einem deutschen Schriftsteller hat er dadurch, dass er sich ihm zur Wiederbelebung durch seine Feder anbot, den Ruf eines geschmackvollen und treffsicheren Sprachkünstlers schwer erschüttert. Die Schwäche und menschliche Begrenztheit der Grossen, deren Leben und Werk er durch sein Schaffen verherrlicht, hat er vergessen machen, die Schwäche und künstlerische Begrenztheit, dessen, der sein Leben und Werk zu verherrlichen unternahm, hat er offenbart.

Emil Ludwigs Michelangelo (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin) ist nicht die Beschreibung eines Lebensbildes, nicht die Denkmalserrichtung für einen Toten, sondern das Zusammenschlagen eines Sarges für die Gebeine einer Leiche. Nicht der Atem eines Menschen weht uns an, sondern die kühle leicht verweste Mausoleumsluft, die uns in ihrer billigmondänen Parfümierung den kalten Schauer eines Grauens über den Rücken jagt. Und übereinstimmend mit dem Grabesgeruch, den dieses Buch ausströmt, ist das Bild, das uns dieser Roman vermittelt. Man glaubt sich vor einem entdeckten Sarkophag, umstanden von den gewaltigen Skulpturen aus der Hand dessen, der jetzt bleich und bewegungslos in ihrem Schutz ruht. Nur selten gleitet ein Leuchten über die Gestalt, aber es rührt nicht von einem inneren Feuer her, sondern von irgend einem Strahl, der von aussen in die Gruft fällt; und die Verfinsterung die wir — allzu spärlich nur — auf dem Gesicht des Toten wahrnehmen, ist bloss der Schatten, den die Bildwerke in den Raum werfen.

Emil Ludwig schafft um Michelangelo einen menschenleeren Raum. Allein auf einer weiten, gähnenden Bühne ohne Vorder- und Hintergrund, muss er stichworts- und küissenlos die Rolle seines Lebens spielen, eines Leben, das keines ist, weil es nicht hineingestellt ist in die Axiome: Zeit und Raum, weil es losgelöst ist vom Mitmenschen, der Zeit und Raum unterworfen ist, in dem sich Zeit und Raum erfüllen. Nur allzu verständlich, dass auch der Ausschnitt aus diesem grossen Koordinatensystem, in dem sich das menschliche Leben bewegt; Epoche und Vaterland keine Gestaltung erfahren, die uns befriedigen könnte. Das reiche, farbige Florenz der Spät-Renaissance, das prunkende, herrische Rom des Borgiapapstes! Welch grosse und dankbare Aufgabe ist es für einen sprachgewandten Historiker, diese Städte des Geistes und der Kunst zu schildern! Diese Gelegenheit ungenutzt zu lassen, ist ein Zeichen von Instinktlosigkeit. Ein Buch über Michelangelo vollends, in dem die Zeitgestaltung — hier nicht nur Möglichkeit, sondern unumgängliche Notwendigkeit fehlt, ist ein Unding. Und wie muss es um den Menschen stehen, den man beziehungslos in eine unbevölkerte und einförmige Wüste stellt? Muss er nicht jedes natürliche Mass verlieren, da niemand neben ihm lebt, dessen Grössenverhältnisse auf ihn anwendbar wären, da die Menschen fehlen, in deren Kreis er wirken könnte — als Mittelpunkt und gleichzeitig als Punkt auf der Peripherie? Aus solch Zutaten (bezw. aus dem Fehlen aller nötigen Zutaten) konnte sich in der brüchigen Retorte von Emil Ludwigs Künstlerschaft wohl ein winziges Wurzelmännchen oder ein riesiger Höhlenbewohner bilden, nie aber ein wahrer Mensch. Ludwigs Homunkulus ist ein Gigant, der gleich nachdem er dem Schüttelkolben entsprungen, erstarrt, ein Goliath, der einem leichten Schleuderwurf erliegt, aber kein Mensch, der durch den Stein nicht Tod sondern Leben schafft. Wenn man nach der Gestalt greift, die Ludwig gebildet, dann fasst man nicht einen Künstler, dessen Demut Ausdruck fand in den Sklavenskulpturen, dessen Lebensverbundenheit spricht aus dem Sich Berauschen an der Form und Farbe, dessen Unruhe das „Jüngste Gericht“ dessen mühsam erkämpfte Geschlossenheit die Peterskuppel schuf, nein, man greift in raschelndes Papier, an eine leblose, kalte

Substanz; eher Leichenfleisch als Marmor. Aber dadurch, dass man bleiche Knochen aufdeckt, kann man kaum Ruhm ernten. Vom Totengräber zum belanglosen Causeur ist, was man den Hamlet mit Nutzenwendung auf Emil Ludwig verstehen, nur ein kleiner Schritt.

Ein wahrhaft grosses Werk musste kommen, wollte uns Ludwig den schlechten Eindruck, den der Michelangelo hinterlassen hatte, vergessen machen. Wie nun steht es mit dem Lincoln-Roman? (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.) Ist er geeignet, uns zu entschädigen, den Autor zu rehabilitieren? Man kann die Frage wohl im Grossen bejahen, wenn auch dieses Buch nicht ganz ohne Zweifel und Bedenken hingenommen werden kann. Emil Ludwigs Hang, einen Generalnenner zu finden, auf den man die historische Persönlichkeit bringen könnte — wesentlicher Bestandteil seiner grossen Erfolge und aller gegen ihn erhobenen Angriffe, erweist sich auch in der Lincolnbiographie in seiner gewöhnlichen Doppelseitigkeit. Wie ein Panzer umgibt eine solche Festlegung die gezeichnete Gestalt: schützend und isolierend gegen Undeutlichkeit und Verschwommenheit, streng angeordnet und veranordnet vor dem Wust der Charakterphänomene ringsum, andererseits aber entwicklungend durch den Mangel an Beweglichkeit, behindernd und engegend durch die starre und nur rückwärts funktionierende Gelenkmechanik. In unserem Falle wirkt die Formulierung: der Dichter im weissen Hause besonders wirklich, weil diese Normierung nicht nur die geschichtliche Wirklichkeit weitestgehend vergewaltigt, sondern auch dem Tatbestand, wie und inwieweit ihn Ludwig in sein Buch übernimmt, nicht gerecht wird. Eher dürfte der Titel: Ein Bauer spielt den U. S. A.-Präsidenten dem hier geschaffenen Lincolnbild als Unterschrift dienen, denn die „Sensation“, in der Ludwig den Ausdruck des Dichterischen beim „langen Abraham“ zu sehen glaubt, ist ja hier nicht der Wunsch, eine Zweifelt, eine Gespaltenheit durch eine höhere Wirklichkeit zu überbrücken und zu überbauen, sondern das Zurücktauchen auf einem Wege, der fortführt aus der primären Ursprünglichkeit, aufgezwungen durch die äussere Situation, nicht aber durch die charakterologische Struktur begründet.

Dies mag man also Manko empfinden, Neben manchem anderen. Der willkürlichen und ungenauen Zeichnung des Vaterhauses, der Ueberbetonung des Einflusses der Jugendlektüre, der Fehlzeichnung des Gegners Davis, der Unterschätzung der ökonomischen Lage der Nordstaaten, aus der allein der Kampf um die Freiheit der Sklaven resultiert, (wie interessant wäre es gewesen aufzuzeigen, inwieweit Lincoln auch bewusst als Träger eines Wirtschaftsprogrammes handelt.)

Aber all das wird nichtig, vor der grossen Leistung, die Ludwig vollbracht hat: uns eine Entwicklungs-Geschichte des Bürgertums gegeben zu haben; eine Aufgabe, die allerdings neben dem Thema liegt durch ihre bravouröse Lösung aber derart in den Mittelpunkt rückt, dass man die Schwächen und Mängel einer Präsidentenbiographie, die eigentlich zu fordern und zu geben war, leichter verwindet. So klar wie in Ludwigs Buche waren die Situationen, die die bürgerliche Kultur traumhaft sicher und schnell durchlief bis zu ihrem endgültigen Siege, kaum irgendwo benannt worden. Der Horizont weite sich als der Wald fiel, um den Siedlungen Platz zu machen, der Horizont weite sich als die Schranke überannt wurde, die eine junge und machtvolle soziale Schicht von Geltung und aktivem Einfluss fernzuhalten suchte. Die Städte wuchsen, wurden Sammelbecken aller Elemente der Gesellschaft, wurden Brutnester des Demokratiedenkens. Zu den fernsten Orten, unerreichbar noch vor Jahrzehnten, trug die Dampfmaschine, zu den höchsten Aemtern trug der Leitsatz: Freie Bahn dem Tüchtigsten. Und die Idee der Caritas und Hilfe baute sich ein festes Gerüst, das Selbstbewusstsein und gesunder Egoismus einiger Mutiger errichtet hatten. An dieser Basis und auf ihr konnte ein Abraham Lincoln mitarbeiten helfen. Wäre er heute geboren, er könnte es nicht; denn einer faulen Grundlage, die sinnlose Ausbeutung und Unmenschlichkeit zerrissen hat, würde er sein Werk nicht anvertrauen können und wollen.

Koplowitz.

zeichnen. Sie konnte nur glücken, wenn ein sicheres Gerüst aus Gefühl und Gedanklichkeit bestand, an dem die Vorgänge sich abzusetzen und zusammenzuwachsen vermochten. Betrachtet man das Werk auf seinen Gesamtcharakter, so ist zu konstatieren, dass es die meisten Vorzüge des Films besitzt, ohne viele seiner Nachteile zu haben. Es weist Tempo, Raffung und zweckmässigen Schnitt auf, zu rügen ist nur eine gewisse Einseitigkeit der Beleuchtung, ein stetes Grau in Grau, welcher leichtwiegende Mangel allerdings zur Genüge durch die Fähigkeit Hirschs, seine Figuren mit ein paar Andeutungen ungemein plastisch herauszuarbeiten, ausgeglichen wird. Es gibt nicht allzuviel Helligkeit in diesem Buch, wobei aber die Feststellung wichtig ist, dass die wenn auch spärliche Lichtquelle von mitfühlender Humanität, nicht aber vom fünfgeackten Stern ausgeht.

Die Menschlichkeit des Dichters Hirsch ist gross und reich, wenngleich sie sich manchmal hinter einem durchsichtigen Intellektualismus, hinter einer abwägenden Ironie verbergen mag. Hirsch versteckt eben, und dies wird leider zuweilen übersehen, sein ungewöhnliches Mitleid, seine umfassende Liebe hinter einer notwendigen Panzerung, wie alle wahrhaft Menschheits-Gläubigen in materialistischer Zeit. Die Verpanzerung seines Ich ist Hirsch auch zum Glück schlecht gelungen. Der Haupteindruck, den man von seinem Dichtertum davonträgt, ist doch der einer verhaltenen Zärtlichkeit,

deren Weite man ahnt, und niemals der einer berechnenden Kälte.

Es wäre zwecklos, hier die Vorgänge des Buches anzudeuten oder die handelnden Personen in ihren Konturen wiedergeben zu wollen. Das wichtigste an ihm (es ist natürlich kein Roman, obgleich es sich so nennt) ist die Atmosphäre, in der die Ursachen allen Fühlens und Handelns zusammenlaufen und beheimatet sind. Standort, Absicht und formales Gewand der einzelnen Kapitel sind in ihren gleichen Intervallen nur sekundär wichtig. Alles umspannt die einheitliche Atmosphäre. Wenig gründliche Betrachter können durch dieses Buch sehr leicht getäuscht werden. Man kann es unter Umständen auch als Unterhaltungslektüre auffassen, lässt dabei aber seine Hauptnatur unberücksichtigt. Man kann es auch als Streitschrift mit belletristischen Ornamenten hinnehmen, tut ihm jedoch damit als Kunstwerk Unrecht. Beide Auffassungen halten zu sehr an den Details und vergessen darüber die Gesamtheit, die Gesamtheit eines gestalteten menschlichen Dokuments, an dem eigentlich kein Einsichtiger vorbeigehen sollte.

Heinz Zucker.

Romain Rolland

arbeitet zur Zeit am Schlussband seiner Romanreihe: Verzauberte Seele der nach seiner Vollendung in deutscher Übersetzung bei J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart, erscheinen wird.

Mechtild Lichnowsky: An der Leine.
(S. Fischer Verlag Berlin).

Für einen bestimmten Kreis von Menschen bedeutet das Erscheinen eines neuen Buches von Mechtild Lichnowsky jedesmal ein festliches Ereignis. Die Dichterin arbeitet langsam, wie jeder wahrhafte Künstler, und es dauert Jahre, ehe sie ein Werk der Öffentlichkeit übergibt. Seit dem grossen Roman: Geburt der vor nahezu einem Jahrzehnt erschien und neben dem etwa weitere 10 Jahre zurückliegenden Aegypten - Buch das umfangreichste Werk der Fürstin darstellt, empfangen wir den Kampf mit dem Fachmann, dessen Titel ein Schlagwort geworden ist, den Band Tierzeichnungen und -verse: Halb und Halb, die kostbare Erzählung: Rendezvous im Zoo. Nun liegt der Roman: An der Leine vor. Er ist eine Art Reise-Tagebuch und umfasst die Jahre 1926 bis 1929. Die einzelnen Etappen heissen: Karlsbad — London — Wien — Monte Carlo — Berlin, die Helden Herrin und Hund. Wir alle gehen an der Leine. Das Instrument, das die Dichterin unvergleichlich meistert, heisst die Sprache; ihre Beziehung zum Wort ist von feiner Seltenheit, die in Deutschland den erlesenen Namen Karl Kraus trägt. Nur wer um dieses Geheimnis weiss, wird derart intim den Zauber von Landschaft, Pflanze, Tier und Mensch zu bannen vermögen. Man muss schon nach Paris gehen, zu Madame Colette, Comtesse de Noailles, Prinzessin Marthe Bibesco, um Vergleichsmöglichkeiten heranzuziehen. Alles in dieser holden Dichtung ist äusserst ausgewogen. Es gibt kein Zuviel. Nicht ein einziger der 23 Namen für den Hundegefährten dürfte fehlen, so gültig sind alle erfunden.

Dies ist eine Weise von Liebe und Tod, also ein Lebensbuch. Ueber die Eifersucht, wie dumme Gewohnheit leidenschaftliches Lieben nennt, wird immer wieder niedertiert. Obwohl man von einer Symphonie kaum einen schwachen Begriff vermittelt, wenn man die Themen anschlägt, sei es dennoch gestattet, da jede mittelbare Aussage angesichts dieser Offenbarung an ihrer eigenen Unzulänglichkeit scheitert, und Kritik hier nur Anbetung des Göttlichen werden kann, zwei Proben zu geben:

„Die Liebe ist ein Geschenk; geliebt zu werden ein Fund, den viele gesucht haben und nur wenige verheimlichen, wenn ihnen das Glück hold gewesen war. Es ist ein Fund, den zu behalten man zu stolz und zu demütig sein sollte. Merkwürdig in der Liebe ist nicht, was man tut, sondern was man tun möchte — ohne es je zu tun: man möchte krank sein um vom Geliebten gepflegt zu werden. Man möchte für den Geliebten sterben. Man möchte ihn an den Rand aller Versuchungen bringen, um so recht zu erfahren, dass er standhält. Man möchte, wenn man nicht da ist, wissen, was der Geliebte tut, spricht, wie er aussieht, was für Kleider er trägt, warum und mit wem er lacht, man möchte wissen, wie er als Siebenjähriger war, seine kleine Kinderstimme hören, man möchte reich sein, ihn zu beschenken, ein Zauberer sein, ihm alle Prüfungen und Sorgen wegzuzaubern — man möchte, dass er einem ins Herz blicken könnte — man möchte vor allem, dass alles anders wäre, als es ist, um eine schöne begehrenswerte Sache: das ununterbrochene Zusammensein zu ermöglichen, weil der Liebende ein unverbesserlicher Träumer ist, ein Poet, ein Schwebender, obgleich es doch feststeht, dass den Menschen Flügel nicht gegeben wurden, dass die Umgangssprache Prosa ist und Träume dem Erwachen vorangehen.“

„Dennach wäre der Uranfang der Eifersucht und ihr Wesen Verlustangst und Selbstunsicherheit dem Geliebten gegenüber, und diese Unsicherheit äussert sich, je nach dem Charakter, unedel, zart oder gar nicht. Der Mensch kann eines anderen Menschen nie so sicher sein wie seines Hundes, nie ein Leben lang, nur zeitweise. Und diese ungeheure Spannung zwischen sicher und unsicher, die für Augenblicke nachlässt, ist Leben, ein unaufhörlicher Kampf um Sicherheit. Der Liebende sucht sie, er leidet und zittert in Ungewissheit, er dient, er spricht, schreibt, küsst, er sondiert Vergangenheit, bangt um Zukunft aus Unsicherheit und Verlustangst zur Befestigung. Merkwürdig, dass man dieser Angst und allen Dummheiten, die unter ihrem Einfluss bezeugen und gesagt werden in allen Sprachen, einen besonderen Namen gibt. Liebe ist Spannung; daher das gewaltige Interesse, das Menschen von jeher für das Moment Ungewissheit, einen Hauptbestandteil der Spannung, zeigen. Auch Arbeit, Kunst, Musik ist Spannung. Von den stabilen Punkten, zwischen welchen sie zu schweben scheint, sich strafft oder lockert ist nicht die Rede. Die Spannung des Liebenden zum Geliebten erstreckt sich über diesen hinüber zu allen Punkten, in diesem Falle zu allen Menschen, mit welchen er in Beziehung steht, stand oder möglicherweise stehen könnte oder wird. Auf diesen vielfachen Spannungen wird wie auf Saiten musiziert.“

Go.

Der Goethepreis für Freud!

Unmittelbar, bevor die Rotationsmaschinen zu laufen beginnen, wird uns aus Frankfurt a/M. telegraphiert, dass Prof. Sigmund Freud der Goethepreis der Stadt Frankfurt am Main für 1930 verliehen worden sei. Wir sind als erste in der Lage, diese Nachricht zu publizieren.

Ein neuerliches Bekenntnis zu Freud und der Psychoanalyse an dieser Stelle erscheint überflüssig. Uebrig bleibt ein verehrungsvoller Glückwunsch an Prof. Freud.

3 von 100 en

spontan erfolgter Urteile aus aller Welt über die BUCH- UND KUNSTREVUE

Iwan Goll — Paris

(in einem Brief an den Herausgeber):

„... Buch- und Kunstrevue ... kennt bis ins Detail das ganze europäische Geistesleben, beherrscht es mit Schärfe und Andacht und Ironie! ... gibt einen vollen Querschnitt durch die interessantesten Geschehnisse der Literatur und könnte ... die Feuilletons von x Blättern ersetzen ...“ (16. Juli 29.)

Die psychoanalytische Bewegung — Wien

(Mai-Juni-Heft 1930):

„... umsichtig redigierte „Buch- und Kunstrevue“ (die es übrigens an Ausführlichkeit und Vielseitigkeit mit den Literaturbeilagen der grossen deutschen Weltblätter aufnimmt) ...“

Die Weltbühne — Berlin

„... eine ... Stimme von Gewicht ...“
XXVI. Jahrgang. Nr. 24. 10. Juni 1930.